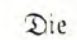
Liebknecht - Die Emser Depesche
1891



Die Emser Depesche

oder:

Wie Kriege gemacht werden.

Von

W. Liebknecht.



Nürnberg.
Wörlein & Comp.
1891.

Die Emser Depesche

oder

wie Kriege gemacht werden.

Von

W. Liebknecht.

Motto:

Riccaut: Comment, Mademoiselle? Vous appellez cela betrügen? Corriger la fortune, l'enchaîner sous ses doigts être sûr de son fait — Das nenn' die Deutsch' betrügen! Betrügen! O was ist die deutsche Sprack für eine plumpe Sprack!

Lessing, in Minna von Barnhelm.

(Wie Fräulein, Sie nennen das betrügen? Das Glück corrigiren, es klug lenken, seiner Sache sicher sein — das nennen die Deutschen betrügen!)

Der neue Riccaut: Fälschen — plump Sprack — man nennt das: redigiren!

Nürnberg 1891.
Druck und Verlag von Wörlein & Comp.

Vorwort.

Nur wenige Zeilen — zu vielen habe ich die Zeit nicht. Durch die Enthüllungen aus Roon's Nachlaß ist die Genesis der Emser Depesche vom 13. Juli 1870 wieder aus dem Dunkel herausgezogen worden. Daß dieses Schriftstück, welches den Ausbruch des deutsch-französischen Krieges herbeiführte, gefälscht war, und zwar gefälscht in der Absicht, die friedliche Beilegung des an sich ganz unbedeutenden Krakehls wegen der spanischen Throncandidatur eines Hohenzollernprinzen zu verhindern, das wurde von Allen, welche kritisch den Gang der Dinge verfolgten, sofort vermuthet, und es wurde zur Gewißheit erhoben durch die aktenmäßige Schrift des französischen Gesandten Benedetti und die Veröffentlichung der echten Emser Depesche, welche der Adjutant des Königs von Preußen, Prinz Radziwill, am 13. Juli, dem ominösen Datum der gefälschten Depesche — nach Berlin geschickt hatte. Und der König von Preußen selbst bestätigte die Wahrheit der Aussage Benedetti's: „In Ems gab es weder einen Beleidigten noch einen Beleidiger."

Die Beleidigung des Königs von Preußen durch Benedetti war eine Lüge. Allein Dank der gefälschten Emser Depesche, welche der französischen Regierung einen Reitpeitschenhieb über's Gesicht versetzte und das patriotische Deutschland zu grimmigster Berserkerwuth aufstachelte, waren die Kriegsdoggen losgelassen, und die entfesselten Leidenschaften übertäubten die Vernunft und knebelten die Wahrheit.

Wer nicht mit den patriotischen Wölfen heulte, nicht an die erlogene Emser Brunnenscene, nicht an die gefälschte Emser Depesche glaubte, war ein Vaterlandsverräther, — und wer nicht nachbetete, daß die „verkommenen" Franzosen uns Deutschen den Krieg aufgezwungen hätten, war in Gefahr, eingesperrt, wo nicht gar vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden.

Das Häuflein der Socialdemokraten trotzte dem Sturm, konnte sich in dessen Tosen jedoch nicht Gehör verschaffen — und vergebens erhoben ein Wuttke — der Geschichtsschreiber und großdeutsche Politiker —, ein Mallinckrodt und Andere ihre Stimme: es war unmöglich, gegen die planmäßig — ebenso planmäßig wie die Emser Depesche — gefälschte „öffentliche Meinung" aufzukommen.

Die Sache drängt und ich habe nicht die Zeit, das Material, welches ich gerade zur Hand habe, nach Wunsch zu vervollständigen. In einer zweiten Broschüre soll das geschehen. Das Vorhandene reicht vorläufig aus und es genügt, um jedem Urtheilsfähigen die Gewißheit zu geben, daß die sog. „Emser Depesche" eine Fälschung war, und daß der Mann, der diese Fälschung verübte, den Krieg mit Frankreich gewollt und auch unvermeidlich gemacht hat.

Die politischen Schlußfolgerungen ein andermal und — wenigstens zum Theil — auch an anderem Ort!

Der oberste Richter in dieser Sache ist das deutsche Volk, an dessen Wahrheitsliebe und Rechtsgefühl ich mich wende.

Charlottenburg, den 25. Mai 1891.

W. Liebknecht.

Der Stand der Sache wird durch nachstehenden Aufsatz klar gemacht, welcher in Nr. 73 und Nr. 74 des „Volksstaat" von 1873 erschien:

Zum 2. September.

In einem Augenblick, wo die gegnerische Presse aller Schattirungen sich anschickt, das deutsche Volk zur Feier eines Schlachtentages zu begeistern, den Nationalstolz zu kitzeln und den Völkerhaß zu schüren, in einem Augenblick, wo die größten Anstrengungen von Regierung und Bourgeoisie gemacht werden, das Volk durch eitle Ruhmesfanfaren zu berauschen, um seine Blicke von seiner Noth und seinem Elend abzuziehen, dürfte es an der Zeit sein, nicht nur gegen dieses schmähliche Gebahren Protest zu erheben, sondern auch auf Grund klar zu Tage liegender geschichtlicher Thatsachen zu beweisen, daß die Entstehungsgeschichte des deutsch-französischen Kriegs, wie sie bisher erzählt und am 2. September dem gläubigen Volke in allen Tonarten wiederholt werden wird, eine kolossale Fälschung ist und nur dazu benutzt wird, um die Förderung niedriger Klasseninteressen und fürstlicher Hausmachtspolitik zu verdecken.

Wir geben in dem nachfolgenden Aufsatz eine geschichtliche und wahrheitsgetreue Darstellung der wahren Ursachen und der wahren Urheber des deutsch-französischen Krieges und bemerken dabei, daß dieser Aufsatz, wie schon der Eingang zeigt, bereits seit länger als einem Jahre geschrieben war, damals aber wegen Mangel an Platz zurückgesetzt, heute seinen rechten Platz finden dürfte, um bei der bevorstehenden Feier des 2. September dem arbeitenden Volke aufs Neue zu zeigen, wie es betrogen und hintergangen, wie mit seinem Gut und Blut gespielt wird:

Die Schrift des preußischen Generalstabs über den deutsch-französischen Krieg.

In diesen Tagen ist das erste Heft des „deutsch-französischen Krieges 1870—71", von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen Generalstabes redigirt, erschienen. Die gesammte

deutsche „liberale“ Presse ist außer sich vor Bewunderung der „Großartigkeit“ dieses Werkes, und auf's Neue beginnen die Lobgesänge auf den „großen Schweiger“, den „Heldenkaiser“ und die übrigen Heroen des heiligen Krieges. In gewohnter oberflächlicher Weise wird auf Grund der Aufstellungen jenes ersten Heftes Alles gelobt, was von deutscher Seite geschehen; dabei aber übersieht man ganz und gar die wichtigen Geständnisse, welche der große Generalstab über die Vorgeschichte des Krieges macht — Geständnisse, die bei jedem Unbefangenen starke Zweifel darüber erwecken müssen, ob der Ausbruch des Krieges wirklich jener Seite zur Last zu legen sei, die nach deutscher Dar- und Vorstellung nun die ganze Schuld tragen soll, nämlich Frankreich.

Wir haben an der Richtigkeit dieser Auffassung schon früher starke Zweifel gehegt, das Werk des preußischen Generalstabs bestärkt dieselben und erhebt unsere bisherigen Vermuthungen zur Gewißheit. Wohl ändert es an den Dingen, die geschehen sind, nichts, wenn das deutsche Volk heute erfährt, daß der Krieg von 1870 gerade von denen gewollt, vorbereitet und eingefädelt wurde, welche bei dem Ausbruch desselben so gelungen die Beleidigten und Ueberraschten zu spielen wußten; aber das Volk erfährt wenigstens, daß es auch diesmal, wie oft schon, betrogen und hintergangen wurde — und welche Mittel der „politischen Heuchelei“ angewandt wurden, um es „begeistert“ in einen Kampf zu treiben, der in seinem Endresultat nichts weiter bezweckte, als die Herrschaft des preußischen Säbels über Deutschland zu befestigen.

Hören wir zunächst, was das nationalliberale „Frankfurter Journal“ über das Generalstabswerk sagt. Es schreibt u. A.:

„Das bedeutende Werk wird allerwärts das größte Aufsehen machen, und nach seiner ganzen Anlage verdient es, von Jedem gelesen zu werden, der nur das leiseste Interesse für die Vorgänge der jüngsten Vergangenheit hat. Das erste Heft behandelt nach einer Einleitung die Ereignisse im Monat Juli 1870, und die Ereignisse dieses verhängnißvollen Monats liegen nächst der Kriegserklärung in dem Operationsplan und in dem Aufmarsch der beiden Armeen. Zunächst ein paar Worte über die Einleitung. Sie bringt uns nichts Neues, hält sich, wie es scheint, sogar auffallend knapp und ist bemerkenswerth auch insofern, als sie die Schuld am Krieg weniger dem Exkaiser, als dem französischen Volk zuschiebt.

„Nicht vergessen", sagt der Verfasser, „hat die französische Nation, daß sie noch unlängst halb Europa beherrschte. Die wichtigsten Plätze Köln und Antwerpen hatten ihr gehört, und der Gedanke an eine Wiedereroberung des Rheins lebte im Herzen der ganzen Nation, gepflegt von ihren Geschichtsschreibern, wie von ihren Dichtern." „Napoleon der Dritte scheint in der ganzen Angelegenheit eine passive, man möchte sagen willenlose, Rolle gespielt zu haben". — Dies milde Urtheil trotz der Infamie, womit uns der Krieg erklärt wurde, und die Kriegserklärung geschah doch nur auf Geheiß des Kaisers! In scharfer, feiner Ironie wird die Regierung des Kaisers gegeißelt, aber wie schon gesagt, irgend welche Aufschlüsse diplomatischer Art bekommen wir nicht. Um so mehr fällt ins Gewicht, was über die französischen Vorbereitungen zum Krieg dargelegt wird. Die Niederträchtigkeit des Kaiserreichs tritt um so greller hervor, je deutlicher der Verfasser erkennen läßt, wie im Grunde nichts geschehen war, um Frankreich den Sieg zu sichern. „Die französische Diplomatie hätte den Ausbruch des Konflikts verzögern können, bis man zum Schlagen bereit war, aber sie erklärte den Krieg, noch bevor die Regierung in der Lage war, dieser Erklärung unmittelbar Folge zu geben; und so geschah es denn, daß die Streitkräfte Frankreichs, noch ehe sie völlig versammelt und zu Offensiv-Operationen bereit waren, von den deutschen Armeen auf eigenem Gebiet angegriffen wurden." — Eitelkeit, Hochmuth, Zerfahrenheit wollten gegen Deutschland Etwas ausrichten, das die Aufstellnng einer Streitmacht bewirkt hatte, „wie in Stärke und einheitlicher Ausbildung bis dahin noch keine Nation sie zu verwirklichen vermocht hatte". Der Verfasser giebt nicht etwa Urtheile ins Blaue hinein, sondern er kommt mit Material an, das gewaltig imponirt. Als Napoleon am 28. Juli 1870 bei der Armee eintraf, fand er kein einziges Corps in voller Stärke, keines in wirklich operationsfähigem Zustand vor. Dabei standen die Armeetheile, welche zu gemeinsamem Handeln bestimmt waren, auf 32 Meilen aus einander, ihre letzten Abtheilungen bis Chalons und Paris zurück. An Allem fehlte es auf französischer Seite. Große Sendungen von Karten waren eingetroffen, allein sie umfaßten nur deutsches Gebiet; für die französischen Grenzdistrikte, wo man ihrer zunächst bedurft hätte, war nichts vorhanden. Dazu kam, daß man im Hauptquartier nicht wußte, wo ganze Armeetheile zu finden waren. Auch die Verpflegung

war nicht vorbereitet. General Coffinières erklärte vor versammeltem Kriegsrath, Metz sei ohne Stütze der Armee nicht im Stande, auch nur vierzehn Tage einer Belagerung zu widerstehen. Trotz alledem forderte man in Paris Siege, und der Kaiser hielt auch ungeachtet aller Hindernisse an seinem Angriffsplan fest. So kam später „die gewaltsame Rekognoszirung von Saarbrücken“ zu Stande, die Moltke eine „halbe Maßregel“ nennt. Auf deutscher Seite ging Alles wie am Schnürchen, musterhaft bis ins allerkleinste Detail hinein. Und was das Bemerkenswertheste ist: die ganze Mobilmachung der deutschen Armee vollzog sich nach den Vorschriften einer Denkschrift, die Moltke bereits im Winter 1868—69 ausgearbeitet hatte. Er nahm unter der Voraussetzung eines von Frankreich uns aufgedrungenen Krieges an, ganz Deutschland würde zu Preußen stehen, Nord und Süd wären im Nu einig. Darauf hin theilte er die deutsche Streitmacht in drei Armeen, ganz so, wie sie sich im Juli 1870 gebildet haben, und jede Armee bekam die ihr schon anderthalb Jahre vorher zugewiesenen Regimenter. Dies namentlich wird, und mit Recht, dem Chef des Generalstabs ewigen Nachruhm sichern, denn seine Vorausbestimmungen verschafften uns das Uebergewicht über das leichtfertige Frankreich, das uns ins Blaue hinein Krieg erklärte und Krieg zu führen anfing.“

Der „ewige“ Nachruhm, den das „Frankf. Journ.“ für den Herrn Grafen Moltke erhofft, wird nicht lange dauern; schon die nächste Generation wird über den deutsch-französischen Krieg ganz anders urtheilen, wie die feilen, feigen und oberflächlichen Scribenten der Bourgeoisiepresse; und der Herr Graf Moltke hat selber am besten dafür gesorgt, daß sein Ruhm nicht ewig dauere. Denn was ersehen wir aus seiner Schrift?

Daß Frankreich nicht im geringsten auf einen Krieg vorbereitet war; daß bei Ausbruch des Krieges sich die ganze französische Armee so zu sagen in Desorganisation befand. Daß andrerseits die deutsche Armee nicht nur vollständig kriegsbereit war, sondern daß auch der Mobilmachungs- und Feldzugsplan seit anderthalb Jahren fix und fertig im Pult des Grafen Moltke gelegen hatte.

Das gibt zu denken. Daraus geht sonnenklar hervor, erstens, daß man nicht in Frankreich, wohl aber in Deutschland an einen unmittelbaren Krieg dachte; und zweitens, daß

kein Funke von Genialität dazu gehörte, um mit der deutschen, gut vorbereiteten, ausgezeichnet gerüsteten und doppelt so starken Armee die unvorbereitete, desorganisirte, halb so starke französische Armee zu schlagen und zu vernichten. Nach diesem naiven Bekenntniß des preußischen Generalstabs erscheint uns die Ausdauer, Zähigkeit und Widerstandsfähigkeit, welche Frankreich in diesem unvorbereiteten Krieg an den Tag gelegt hat, unendlich „genialer" und ruhmvoller, als die „genialen" und ruhmvollen Heereszüge des Herrn Moltke und Genossen. Wenn im gewöhnlichen Leben zwei starke gutbewaffnete Männer sich mit einem dritten schlecht Bewaffneten schlagen und der Dritte unterliegt, so wird alle Welt das selbstverständlich finden, und die andern würden elende Prahlhänse und Aufschneider genannt werden, wenn sie ihren Sieg für „genial" oder ruhmvoll erklären wollten.

Das Geständniß des preußischen Generalstabes ist aber auch noch in anderer Beziehung interessant. Als am 19 Juli 1870 Bonaparte den Krieg erklärte, sprengte die officielle und officiöse Presse, der „Staatsanzeiger" und die „Provinzial-Correspondenz" voran, die Anschauung aus, die Franzosen würden, vorbereitet wie sie seien, Anfangs wohl einige Vortheile erreichen. Man verbreitete dies, obgleich man an jenem Tage so gut wie heute in den preußischen Regierungskreisen wußte, daß die militärische Lage Frankreichs eine, auch nur momentan erfolgreiche Aktion unmöglich machte. Aber die Verbreitung dieser Anschauung war nothwendig, um bei dem deutschen Volke den Glauben an die französische Urheberschaft des Krieges mehr und mehr zu befestigen. Es gehörte das eben mit zu der Komödie, welche die Berliner Regierung mit dem deutschen Volke spielte.

Nun entsteht allerdings die Frage: wenn Frankreich auf den Krieg nicht vorbereitet war, wie konnte es denn denselben provociren? Da liegt der Hase im Pfeffer. Wir fragen: Hat denn Frankreich den Krieg provocirt? Der preußische Generalstab ist schnell fertig mit der Antwort. Er wirft die ganze Schuld auf das französische Volk, das den Kaiser fortgerissen habe. Er sagt: „Nicht vergessen hatte die französische Nation, daß sie noch unlängst halb Europa beherrschte. Die wichtigsten Plätze Köln und Antwerpen hatten ihr angehört (unlängst? es ist dies 60 Jahre her. D. Red.) und der Gedanke an eine Wiedereroberung des Rheins lebte im Herzen

der ganzen Nation, gepflegt von ihren Geschichtsschreibern wie von ihren Dichtern". „Napoleon III. scheint (das „scheint" ist köstlich. D. Red.) in der ganzen Angelegenheit eine passive (oh! oh!), man möchte sagen willenlose, (ei wie freundlich für den „guten Bruder". D. R.) Rolle gespielt zu haben". Wir wollen dem preußischen Generalstab unwiderleglich beweisen, daß er hier „genial" — die Unwahrheit gesagt hat. Wir müssen zu diesem Zweck etwas weiter ausholen.

Im Frühjahr 1870 sah sich Bonaparte genöthigt, der immer höher gehenden revolutionären Stimmung Frankreichs dadurch einigermaßen Rechnung zu tragen, daß er das Ministerium Rouher entließ und dafür den Bourgeois-Republikaner und Schönschwätzer Ollivier zum Minister des Innern machte. Darob war große Freude in Israel. Die ganze europäische Presse sah in diesem Ereigniß eine neue festere Begründung der „Ordnung" in Frankreich, die „einzig und allein" durch Louis Bonaparte aufrecht zu erhalten sei. Und um der Friedensliebe des französischen Volkes und seiner Uebereinstimmung mit der „napoleonischen Politik" einen feierlichen Ausdruck zu geben, veranstalteten Ollivier-Bonaparte am 8. Mai jene große Plebiszit-Posse (allgemeine Volksabstimmung) wobei von den Abstimmenden 7,160,000 für, 1,523,000 gegen die napoleonische Politik sich aussprachen. Die europäische Presse, die Regierungspresse voran, jubelte ob dieses Resultats, und in Berlin machte dasselbe einen so guten Eindruck, daß der König von Preußen offiziell den Kaiser Napoleon beglückwünschen ließ. Zwei Monate vor Ausbruch des Krieges dokumentirte der König von Preußen durch jene Beglückwünschung also feierlichst, daß das französische Volk den Frieden und die „Ordnung" wolle. Das ist das erste Dementi, welches wir der Behauptung des preußischen Generalstabes entgegenstellen.

Am 19. Juli erklärte Napoleon den Krieg, am 20. Juli eröffnete der König von Preußen den Norddeutschen Reichstag mit einer Thronrede, welche folgende charakteristische Stellen enthielt. „Die spanische Throncandidatur eines deutschen Prinzen hat dem Gouvernement des Kaisers der Franzosen den Vorwand geboten, in einer dem diplomatischen Verkehr seit langer Zeit unbekannten Weise den Kriegsfall zu stellen" u. s. w. Ferner: „Das deutsche wie das französische Volk, beide die Segnungen christlicher Gesittung und steigenden Wohlstandes

gleichmäßig genießend und begehrend, sind zu einem heilsameren Wettkampfe berufen, als zu dem blutigen der Waffen." „Doch die Machthaber Frankreichs", heißt es weiter, „haben es verstanden, das wohl berechtigte aber reizbare Ehrgefühl unseres großen Nachbarvolkes durch berechnete Mißleitung für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubeuten."

Kann man klarer, schärfer, bündiger sich gegen den französischen Kaiser und für das französische Volk aussprechen? Und das geschah aus „allerhöchstem" Munde bei der feierlichsten Gelegenheit, in einer Rede, deren Inhalt Reichskanzler Graf Bismarck festgestellt, und die der Norddeutsche Reichstag, dessen Mitglied auch Graf Moltke war, enthusiastisch beklatschte.

Das ist das zweite Dementi, welches der preußische Generalstab erhält.

Drei Wochen nach jener Thronrede, am 11. August 1870, betrat der König von Preußen den Boden Frankreichs und erließ hierbei eine Proklamation, die in ihrem Eingang folgende charakteristische Stelle enthielt: „Nachdem der Kaiser Napoleon die deutsche Nation, welche wünschte und noch wünscht, mit dem französischen Volke in Frieden zu leben, zu Wasser und zu Lande angegriffen hatte, habe ich den Oberbefehl über die deutschen Armeen übernommen, um diesen Angriff zurückzuweisen; ich bin durch die militärischen Ereignisse dahin gekommen, die Grenzen Frankreichs zu überschreiten. Ich führe Krieg mit den französischen Soldaten und nicht mit den Bürgern Frankreichs". Auch diese Proklamation des Königs von Preußen steht im schroffesten Widerspruch mit der Behauptung des preußischen Generalstabs. Das ist das dritte Dementi für den preußischen Generalstab.

Wenige Tage nach jener Proklamation des Königs erließ der Befehlshaber der zweiten Armee, Prinz Friedrich Karl, ebenfalls eine solche, welche den gleichen Gedanken wo möglich noch zu schärferem Ausdruck bringt. Sie lautet: „Soldaten der zweiten Armee! Ihr betretet den französischen Boden. Der Kaiser Napoleon hat ohne allen Grund an Deutschland den Krieg erklärt, er und seine Armee sind unsere Feinde. Das französische Volk ist nicht gefragt worden, ob es mit seinen Nachbarn einen blutigen Krieg führen wollte, ein Grund zur Feindschaft ist nicht

vorhanden ꝛc.“ Das ist das vierte Dementi für den preußischen Generalstab.

Wo nimmt nach solchen unzweideutigen Kundgebungen der höchsten deutschen Heerführer der preußische Generalstab die Stirn her, zu behaupten, das französische Volk habe den Krieg gewollt? Nur felsenfester Glaube an die Stupidität der Massen und an die Feigheit und Charakterlosigkeit der Organe der öffentlichen Meinung in Deutschland kann ihm den Muth verliehen haben, solche der Wahrheit ins Gesicht schlagende Behauptungen gedruckt in die Welt zu senden. Allerdings ist es eine allbekannte Thatsache, daß nach Sedan auch die Stimmung in den allerhöchsten Kreisen umschlug. Als man sah, wie die Niederlagen des Kaiserreichs nur dessen Sturz herbeiführten und die Republik hervorriefen, da bereute man, gegen den Schurken Bonaparte so energisch und erfolgreich aufgetreten zu sein; und von jener Zeit an wurde die Parole ausgegeben, das französische Volk als den Urheber des Krieges darzustellen — ein Wink, dem die Preßmeute bereitwilligst und mit heißer Gier nachkam. Leider hat bis auf den heutigen Tag nicht eine deutsche Zeitung den Muth gehabt, auf diese Thatsachen aufmerksam zu machen — ein trauriges Zeugniß für den Charakter des „Volks der Denker“.

Aber wir sind mit unserer Beweisführung noch nicht fertig. Die Hauptsache kommt noch. Wir haben bis jetzt bewiesen, daß es keine „Genialität“ heißen kann, wenn die doppelt so starke, vorzüglich vorbereitete und gerüstete deutsche Armee, die nur halb so starke, desorganisirte, überrumpelte französische Armee besiegte. Wir haben ferner bewiesen, daß es grobe Unwahrheit und Geschichtsfälschung ist, wenn behauptet wird, das französische Volk habe den Krieg gewollt.

Wir kommen nun zur dritten und Hauptfrage: wer hat den Krieg provocirt? Da hören wir verwundert sagen: „Nun das ist doch klar, Napoleon hat doch den Krieg erklärt!“ Buchstäblich ist das allerdings richtig, aber wir machen einen Unterschied zwischen der Kriegserklärung und der Provozirung des Krieges. Man mißverstehe uns nicht. Uns liegt nichts ferner als eine Reinwaschung Bonapartes. Bonaparte ist von jeher von uns als meineidiger Schurke und Volksverräther behandelt worden, und zwar schon zu einer Zeit, wo die gesammte Bourgeois- uund Regierungspresse Deutschlands und namentlich auch die deutschen Fürsten, Bonaparte als

den „Retter der Gesellschaft“ und der bürgerlichen „Ordnung“ beweihräucherten und ihm die bluttriefenden Hände drückten. Bonaparte ist auch heute noch für uns derselbe; wir glaubten niemals an sein „Genie“, wie unsere gesammte Presse vor dem Krieg — aber man darf ihn auch nicht für einen einfältigen Tölpel halten, der mit offenen Augen in sein Verderben rennt. Und wenn er den letzten Krieg provozirte, hätte er das in der plumpsten Weise gethan. Napoleon kannte denn doch seine Stellung in Frankreich zu gut, um nicht zu wissen, daß ein verlorener Feldzug ihn nothwendig und unrettbar um seinen Thron bringen werde. Wenn er dennoch den Krieg erklärte, so muß ein Faktor vorhanden gewesen sein, der ihn dazu zwang, der sich aber dem oberflächlichen Blick entzieht. Und das war allerdings der Fall.

Wie kam der Kriegsfall überhaupt zu Stande? Spanien war königslos, Prim hatte nahezu zwei Jahre in Europa nach einem neuen König herumgesucht; da tauchte plötzlich um den 7. oder 8. Juli die Nachricht auf, daß ein hohenzollernscher Prinz geheime Unterhandlungen mit Prim gepflogen und die Annahme der spanischen Königskrone zugesagt habe. Die französische Regierung hatte diese Nachricht durch eine „aufgefangene“ Depesche erhalten, und in Paris wurde der furchtbarste Lärm geschlagen. Sehr natürlich. Bonaparte konnte es nicht gleichgültig sein, wer auf dem spanischen Throne saß. Hohenzollern in der östlichen und in der südlichen Flanke zu besitzen, war für ihn keine angenehme Aussicht. Er wußte auch zu gut, daß in politischen Fragen heut zu Tage noch nicht die Völker, sondern die Fürsten entscheiden, daß also ein Hohenzoller auf dem spanischen Thron der natürliche Bundesgenosse des preußischen Hohenzollern sein mußte. Kein Wunder also, daß Bonaparte Einspruch erhob, und er that dies mit großem Geräusch. Bismarck wurde angegangen, den König zu veranlassen, daß er als Familienoberhaupt dem Hohenzollern-Prinzen die Annahme der spanischen Krone verbiete; Bismarck zuckte die Achsel — er wollte von dem ganzen Handel nichts wissen. Bonaparte wandte sich durch seinen Bevollmächtigten Benedetti an den König persönlich, der damals in Ems die Badekur gebrauchte. Der König gab ausweichende Antworten, er wollte keine Gewalt über den Hohenzollern-Prinzen haben, was allem Brauch bei fürstlichen Familien entgegensteht, da kein Mitglied eines fürstlichen Hauses ohne Einwilligung des Familienoberhauptes

irgend eine öffentliche Stelle annehmen darf. Bonaparte war denn auch über die Antwort wenig erbaut. Er drang durch seinen Bevollmächtigten auf bestimmte Zusagen. Da erhielt unerwartet am 12. Juli das französische Kabinet von Seiten des spanischen die offizielle Anzeige, der Prinz von Hohenzollern habe seine Kanditatur zurückgezogen; Napoleon verlangte, daß der König von Preußen die Zusage machen solle, daß der Prinz von Hohenzollern auch später eine etwa ihm wieder angetragene spanische Thronkandidatur nicht annehmen werde. Benedetti erhielt die betreffende Weisung, und der Erfolg war, daß am Abend des 13. Juli die Welt durch ein Telegramm überrascht wurde, das, wenn es die Sachlage richtig schilderte, die Kriegserklärung zwischen den Zeilen barg. Dieses verhängnißvolle Telegramm, welches in der künftigen Geschichtschreibung eine wichtige Rolle spielen wird, lautete wörtlich:

„Ems, 13. Juli Nachmittags: Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiserlich französischen Regierung von der königlich spanischen amtlich mitgetheilt worden sind, hat der Botschafter in Ems noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisiren, daß er nach Paris telegraphire, daß der König sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur wieder zurückkommen sollten. Der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Se. Majestät dem Botschafter nichts mitzutheilen habe.“

Gleichzeitig wurde dieses Telegramm an die verschiedenen Regierungen gesandt, also als offizielles Aktenstück betrachtet. Es war klar, daß, wenn das brüske Auftreten Benedetti's eine Beleidigung des Königs von Preußen war, die Antwort des preußischen Königs andrerseits als eine Beleidigung des französischen Kaisers aufgefaßt werden mußte. So wurde denn auch die Depesche in Paris angesehen, und diese Auffassung wurde bestärkt durch die Abberufung des preußischen Gesandten Herrn v. Werther. Bonaparte war jetzt nach den nun einmal unter den Dynastien bestehenden Ehrbegriffen gezwungen, die Kriegserklärung zu erlassen, und sie erfolgte. Die zwei ersten Kulturvölker Europas, welche beide berufen sind, „die Segnungen christlicher Gesittung und steigenden Wohlstandes gleichmäßig zu genießen und zu begehren“, geriethen auf Geheiß

ihrer Fürsten sich in die Haare, und der blutigste und grausamste Krieg der neuesten Zeit begann zur ewigen Schmach unserer so viel gerühmten Bildung und Zivilisation. Das Schmachvollste und Traurigste aber hierbei ist, daß der Inhalt jenes Telegramms, welches die Kriegserklärung verschuldete, erlogen war. Nicht nur erklärte die französische Regierung wenige Tage nach der Kriegserklärung, daß Benedetti die ihm in den Mund gelegten Worte nicht gebraucht und des ihm zugeschriebenen brüsken Betragens sich nicht schuldig gemacht habe, sondern auch der Generaladjutant des Königs von Preußen, Fürst Radziwill, der Benedetti auf seine unverschämte Forderung hin jene Antwort überbracht haben sollte, veröffentlichte eine Erklärung, wonach der Sachverhalt ein ganz anderer, vollständig innerhalb der Grenzen der diplomatischen Formen sich abspielender gewesen. Aber die Erklärungen kamen zu spät, der Krieg war entbrannt.

Es entsteht nun die Frage: wer war der Verfasser jenes Telegramms? Daß es eine hochstehende, einflußreiche Person war, ist klar, eine andere durfte es nicht wagen und konnte der Fälschung nicht den amtlichen Stempel aufdrücken. Und daß mit der Fabrikation des Telegramms ein bestimmter Zweck verbunden war, der auch erreicht wurde, ist ebenfalls klar. Herr Graf*) Bismarck wird die beste Antwort über die Person des Urhebers geben können. Unseres Erachtens war die spanische Thronkandidatur des hohenzollerschen Prinzen nur eine Falle, welche Bonaparte gestellt wurde, und in die er täppisch hineinging. Man wußte in Berlin sehr gut, daß Napoleon einen Hohenzollern-Prinzen auf dem spanischen Thron nie und nimmer zulassen würde. Der Plan wurde also mit Prim abgekartet und der französischen Regierung eine Depesche in die Hände gespielt, durch welche sie von der Konspiration unterrichtet ward. Alles Andere machte sich nun von selbst. Nachdem einmal die französischen Regierungs-Agenten und -Zeitungen durch ihr Geschrei über das „Intriguenspiel" Preußens ganz Europa in Allarm versetzt und laut nach Genugthuung geschrieen hatten, bedurfte es nur jener beleidigenden aber gefälschten Depesche, um Bonaparte zum Krieg zu

*) Natürlich ist nicht der neue „Graf" (Herbert) gemeint, sondern der alte, der zur Zeit, wo die Emser Depesche gefälscht wurde, noch den Grafentitel führte.

zwingen. Bonaparte mußte den Krieg erklären, wenn er in den Augen der ganzen Welt nicht gedemüthigt, als lächerlicher Patron dastehen wollte; er mußte ihn erklären, obgleich er so gut wie einer wußte, daß er nicht auf den Krieg vorbereitet war, denn für ihn gab es nur eine Wahl: entweder den Krieg zu erklären mit der fast sicheren Aussicht, zu Grunde zu gehen — oder sich in den Augen der eigenen Nation zu brandmarken, mit der ganz sicheren Aussicht zu Grunde zu gehen. Eine „moralische Niederlage" konnte er nicht mehr vertragen. Bei der allgemeinen Volksabstimmung im Mai hatten trotz der gewaltigen Regierungsmaschinerie mehr als 1½ Millionen Bürger mit „Nein" gestimmt und ebenso viele, als prinzipielle Gegner des Kaiserreichs, sich der Abstimmung enthalten. Also 3 Millionen Männer, die der sozialistischen und den übrigen revolutionären Fraktionen angehörten. Unter solchen Verhältnissen war für Bonaparte die Alternative: Krieg oder Revolution.

Ein Beweis dafür, daß die spanische Thronkandidatur nur ein Blendwerk war, liegt auch in der merkwürdig passiven Rolle, welche die spanische Regierung, das heißt Prim in dieser ganzen Angelegenheit spielte, und ferner in der Thatsache, daß die Hohenzollern-Kandidatur für immer von der Tagesordnung verschwand, obgleich nach der Niederwerfung Napoleon's und Frankreichs kein Widerspruch mehr zu erwarten war. Preußen sah ruhig zu, als Gottlieb aus dem Hause Savoyen den wackligen Königsthron bestieg, den man anscheinend einem Hohenzollern zugedacht hatte. Die hohenzollernsche Thronkandidatur hatte ihren Zweck erfüllt, sie konnte fallen.

Wenn man die Vorgänge in dieser Weise auffaßt, und nur wenn man sie in dieser Weise auffaßt, wird es vollständig klar, daß und warum Frankreich, wie der preußische Generalstabsbericht ausführt, ganz unvorbereitet in den Krieg hinein gerissen ward, während Preußen und Kleindeutschland, das ja in militärischen Dingen von Berlin abhing, bereits im Winter 1869 „fertig" war.

Bismarck — das erhellt aus dem vorhandenen Material nd dem Verlauf der Dinge zur Evidenz — hat den Krieg mit langer Hand vorbereitet; die spanische Thronkandidatur spielte er in dem Moment aus, in welchem ihm der Erfolg am sichersten schien, und er hat sich, wie die Erfahrung gelehrt, nicht verrechnet. Daß Bonaparte auf den Leim ging, beweist,

daß er Bismarck nicht genau kannte. Aber dem deutschen Volke soll man nicht länger Sand in die Augen streuen, und ihm nicht von einem „heiligen“ Kriege vorreden, der doch absichtlich und mit den unheiligsten Mitteln herbeigeführt wurde, ausschließlich im Hohenzollern'schen Hausinteresse. Wohlan — nur durch schlimme Erfahrungen werden die Völker klug, und Fürst Bismarck, der zum Vortheil seines eigenen Standes und der Hohenzollern-Dynastie zu wirken glaubte, mag wohl selbst schon erkannt haben, daß er in Wahrheit nur für — die Revolution arbeitete und arbeitet. Die Verhältnisse haben sich in Deutschland seit dem letzten Krieg in einer Weise entwickelt, welche die kühnsten Erwartungen der Feinde des heutigen Staats- und Gesellschaftssystems übertrifft. Wohl ist die „nationale Frage“, die politische Frage, vorläufig gelöst, und zwar eben so sehr im Interesse der Dynastie der Hohenzollern wie der Bourgeoisie; aber Alles, was der Bourgeoisie nützt, nützt auch der Sozialdemokratie — die Bourgeoisie bereitet wider Willen der letzteren den Boden. Das ist das Schöne und Versöhnende in der Weltgeschichte, daß alle Gewaltakte der Mächtigen dieser Erde es doch nicht vermögen, die Kulturentwicklung der Menschheit aufzuhalten. Wie jubelte vor anderthalb Jahren die Bourgeoisie ob der wunderbaren Erfolge, wie sah sie bereits in der wiedererstandenen deutschen Kaiserherrlichkeit das tausendjährige Reich ihrer Herrschaft erblühen! Kindische Illusionen!

Der soziale Krieg, der überall entbrannt ist, das dumpfe Murren des mehr und mehr belasteten Volks — es verkündet die Schwäche, die Hohlheit des „neugeschaffenen Werks“. Die Würmer nagen in allen Balken. Noch wenige Jahrzehnte — und der stolze Bau, den der Größenwahnsinn für die Ewigkeit gebaut zu haben sich vermaß, liegt in Trümmern zu Boden. Und wer sich dann die ganze Erbärmlichkeit des jetzigen Interregnums (Zwischenreichs) in's Gedächtniß zurückführen will, braucht nur einen Blick zu werfen in das Opus des preußischen Generalstabes über den deutsch-französischen Krieg.

Es war damals unmöglich, die öffentliche Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu lenken

Im Jahre 1876 brachte der „Volksstaat" (Nr. 84) die Sache zur Sprache in folgendem Artikel:

Ein namenloser Verbrecher.

Am 15. Juli des Jahres 1870 begann der sogenannte „heilige Krieg" zwischen Frankreich und Deutschland. „Erklärt" wurde er von Bonaparte, dem französischen Staatsstreichskaiser, jedoch unter so auffälligen Umständen, daß es geradezu unmöglich ist, den „Erklärer" des Kriegs zugleich auch für den Urheber des Krieges zu halten. Das zu Annexionszwecken von unsrer Reptilienpresse verbreitete Lügenmärchen, das französische Volk habe den Kaiser zum Krieg gezwungen, hat angesichts der nachträglich veröffentlichten Präfektenberichte über die Stimmung in den Departements außer Cours gesetzt werden müssen; und das Geschwätze, die Kaiserin habe ihren widerstrebenden Mann an den Haaren in den Krieg gerissen, ist höchstens von einigen alten Weibern geglaubt worden. Die Frau des Dezembermörders wußte so gut wie dieser selbst, daß Frankreich nicht zum Krieg vorbereitet war.

In diesen Tagen hat nun der bekannte französische Abgeordnete Keratry an das „Journal officiel" ein Schreiben gerichtet, welches das über dem Ursprung des Kriegs ruhende Dunkel zu beseitigen sucht. Das Schreiben ist vom 6. Juli datirt und enthält folgende Thatsachen:

Bei Eröffnung der Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 15. Juli 1870 hielt Herr Ollivier, der Siegelbewahrer, eine Rede, welche in der Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Preußen gipfelte, und in der die folgenden drei Stellen vorkamen:

„Ich habe gesagt, daß die preußische Regierung diesen Entschluß den europäischen Kabineten offiziell mitgetheilt hatte" (daß nämlich der König von Preußen sich geweigert hätte, unsern Botschafter zu empfangen),

und ferner:

„Ich habe in Händen die Depeschen von zwei unserer Agenten, deren Namen ich nicht nennen kann, da sie sonst genöthigt sein würden, morgen die Höfe zu verlassen, bei denen sie beglaubigt sind,"

und endlich:

„Wir haben nur vertrauliche Depeschen empfangen, deren Mittheilung die diplomatischen Gebräuche nicht gestatten."

Die Herren Buffet, Thiers und Gambetta hatten die Vorlegung dieser Depeschen gefordert; Herr Jules Favre sprach sich folgendermaßen aus: „Wir fordern die Mittheilung der Depeschen und namentlich derjenigen, durch welche die preußische Regierung den fremden Mächten ihren Entschluß mitgetheilt hat; ich verlange, daß die Depeschen der Kommission mitgetheilt werden."

Die gesammte alsbald zusammengetretene Kommission stellte sich vor Allem auf das so umschriebene Terrain, das der offiziellen Konstatirung der dem Vertreter Frankreichs angethanen Beleidigung. Die Minister der Justiz und der öffentlichen Angelegenheiten wurden vor denen des Krieges und der Marine von uns gehört. Auf unser Verlangen, die Aktenstücke mitzutheilen, reproduzirten sie zwei Depeschen, welche von zweien unserer diplomatischen Agenten gezeichnet waren, darunter der Vertreter Frankreichs zu Bern. Diese beiden Depeschen enthielten den Text der Erzählung von der unserm Botschafter am Berliner Hofe in Ems öffentlich angethanen Beleidigung, einen Text, der, wie uns der Duc de Grammont erklärte, „von Hrn. v. Bismarck als Zirkular allen fremden Kabineten zugeschickt worden und unsern beiden Agenten, welche wir nicht ohne Gefahr verrathen könnten, durch diplomatische Indiskretionen mitgetheilt worden war."

Nach diesen Aktenstücken war diese Beleidigung also eklatant, und der Widerhall, welcher ihr offiziell gegeben worden war, verdoppelte den dem Lande zugefügten Schimpf. Also urtheilte die Kommission.

Andere diplomatische Dokumente wurden der Kommission nicht unterbreitet.

In der Abendsitzung gab der Marquis de Talhouet als Berichterstatter in Beantwortung eines von Gambetta erhobenen Einwandes die folgende Erklärung ab:

„Wir haben die Depeschen von vier oder fünf unserer Vertreter bei den verschiedenen europäischen Höfen gesehen, welche dieses Dokument mit fast genau denselben Worten wiedergeben." Also ohne von den angeblichen Allianzen und militärischen Kräften zu reden, bezüglich deren die Kommission durch die ministeriellen Erklärungen so grausam getäuscht wurde, haben wir das Recht, zu sagen, daß die Mitglieder der Kommission irregeführt wurden über den Ur-

sprung eines telegraphischen Dokuments, welches ihnen als der offizielle Bericht der zugefügten Beleidigung dargestellt wurde, während es nur aus einer Offizin ohne Autorität hervorging. Diese Alterirung des Ursprungs ward durch eine noch verhängnißvollere Entstellung verdoppelt. Die Kommission hatte keine Kenntniß von den beiden folgenden Depeschen des Herrn Benedetti, welche die Behauptungen des angeblichen „preußischen Zirkulars“ von oben bis unten über den Haufen warfen:

Telegramm. Ems, 14. Juli, 12 Uhr 30 Min. Nachm.

„Der Botschafter Frankreichs an den Minister der Auswärtigen Angelegenheiten.

Um nicht gegen die schuldigen Rücksichten zu verstoßen, habe ich den Adjutanten vom Dienst gebeten, dem Könige mitzutheilen, daß ich heute Abend abreisen würde und habe den Wunsch ausgesprochen, mich von Sr. Majestät verabschieden zu dürfen. Der König hat mir erwidern lassen, daß er mich in dem ihm auf dem Bahnhofe reservirten Salon einige Augenblicke vor seiner Abreise sehen werde. Sr. Maj. reist in der That um 3 Uhr ab, um, wie man sagt, nach Koblenz zu gehen und der Königin einen Besuch zu machen. Ich werde morgen 10 Uhr 15 Minuten in Paris sein und mich sofort auf das Ministerium begeben.“

Telegramm. Ems, 14. Juli, 3 Uhr 45 Min. Nachmitt.

Derselbe an denselben.

„Ich habe soeben den König auf dem Bahnhofe gesprochen; er hat sich darauf beschränkt, mir zu sagen, daß er mir nichts mehr mitzutheilen habe, und daß die Verhandlungen, welche noch fortgesetzt werden könnten, durch seine Regierung geführt werden würden.“

Wenn der gesetzgebende Körper, wenn die Kommission Kenntniß von diesen Aktenstücken gehabt hätten, welche die Minister schon in Händen hatten, als der Siegelbewahrer die Tribüne bestieg, um die Eröffnung der Feindseligkeiten zu verlangen, der Krieg wäre niemals erklärt worden, ehe man nicht Hrn. Benedetti gehört hätte. —

Zum Schluß beruft sich Hr. Keratry noch auf die Worte des ehemaligen Botschafters (Benedetti's), daß es in Ems weder einen Beleidiger noch einen Beleidigten gegeben habe, und überläßt es mit diesem historischen Exposé (dieser Auseinandersetzung) dem Lande, die Schuldfrage zwischen der

Kommission und der ehemaligen kaiserlichen Regierung zu entscheiden. — —

So Herr Keratry. An der Wahrheit der von ihm mitgetheilten Thatsachen ist nicht zu zweifeln. Sie sind urkundlich festgestellt.

Falsch ist blos, was er über die Natur des „telegraphischen Dokuments“ sagt, welches eine so verhängnißvolle Rolle gespielt hat, und falsch sind natürlich auch die Schlußfolgerungen, welche er aus seiner falschen Annahme zieht. Das betr. Dokument ging nicht „aus einer Offizin ohne Autorität hervor“, sondern aus der Offizin der halbamtlichen zu dem „leitenden deutschen Staatsmann“ notorisch in den innigsten Beziehungen stehenden „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, und wurde durch das, ebenfalls halbamtliche, unter amtlicher Oberaufsicht befindliche Wolff'sche Telegraphenbureau in alle Weltgegenden verbreitet, und von Berlin aus anscheinend amtlich sämmtlichen europäischen Regierungen, mit Ausnahme der französischen, mitgetheilt.

Die französische Regierung hat sonach allen Grund gehabt, das fragliche Dokument für echt zu halten. Und doch war es eine infame Fälschung.

Das gefälschte Dokument ist die berühmte „Emser Depesche“, also lautend:

„Ems, 13. Juli, Nachmittags. Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiserlich französischen Regierung von der königlich spanischen amtlich mitgetheilt worden sind, hat der Botschafter in Ems an den König noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisiren, daß er nach Paris telegraphire, daß der König sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur wieder zurückkommen sollten. **Der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Se. Majestät dem Botschafter Nichts weiter mitzutheilen habe.**“

Der mit fetter Schrift gedruckte Satz ist eine Lüge vom ersten bis zum letzten Buchstaben. Und diese Lüge ist eine flagrante Beschimpfung der französischen Regierung in der Person ihres Vertreters.

Der Zweck der Depesche liegt auf der Hand: der französischen Regierung den Rückzug unmöglich zu machen, das deutsche Volk kriegswüthig zu stimmen — mit einem Wort Deutschland mit Frankreich in Krieg zu bringen.

Der Urheber der infamen Fälschung hat seinen Zweck erreicht. Die zwei vornehmsten Kulturvölker des europäischen Festlands haben einander acht Monate lang in barbarischem Ringen zerfleischt, Hunderttausende von Menschen sind getödtet oder verstümmelt, Hunderttausende von Familien zu Grunde gerichtet, unzählige Städte und Dörfer verwüstet, in Brand geschossen — dem Nationalwohlstand tödtliche Wunden geschlagen worden.

Fürwahr Thomas der Massenmörder war ein Engel der Unschuld verglichen mit dem Urheber der Emser Depesche.

Wer aber war dieser namenlose Verbrecher? Noch ist e nicht entdeckt.

Man hat nur Vermuthungen.

Als bodenlose Verleumdung müssen wir betrachten, was das nationalliberale Enfant terrible (Schreckenskind) Hans Blum vor 3 Jahren in die „Grenzboten" schrieb. Es sagt da wörtlich:

„Erst am 13. Juli hatte Graf Bismarck (derselbe hatte den König nicht nach Ems begleitet. R. d. V.) in den Lauf der Ereignisse eingegriffen, denn mittelbar oder unmittelbar von ihm muß jenes Extrablatt der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" ausgegangen sein, welches am Abend des 13. ausgegeben wurde und welches, den Spieß umkehrend, den Franzosen die Alternative stellte: Demüthigung oder Krieg! Die Mittheilung der „Norddeutschen Zeitung" bestand nur aus neun Zeilen, (dem oben mitgetheilten Telegramm. R. d. V.) weitläufig und recht deutlich über die Breite des Blattes hinweggedruckt, und aus zwei Sätzen, deren erster Benedetti's unverschämte Forderungen mittheilte, und deren zweiter sagte:

„„,Se. Majestät der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen, und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Se. Majestät dem Botschafter Nichts weiter mitzutheilen habe.'""

„Ich habe das Extrablatt, wie ich es damals nach Hause trug, vor mir liegen, und es ruft mir jenen Abend so lebhaft

zurück, daß ich für eine Stunde Adolph Menzel sein möchte, um die merkwürdige Scene malen zu können. Es war Abend gegen 9 Uhr, ein schwüler Abend nach einem heißen Tage, deren der Juli 1870 so viele mit sich brachte. Die Linden waren voll von Menschen, die dichteste Ansammlung aber war, wie gewöhnlich, bei Kranzler, wo so etwas wie eine Abendbörse stattfindet. Es waren in den letzten Tagen bekanntlich noch allerlei Schwankungen vorgekommen, einen Augenblick hatte die Friedenshoffnung, einen andern die Kriegsfurcht die Vorhand: die beiden entgegengesetzten Anschauungen hielten sich noch immer die Wage. Da kamen um die Ecke der Friedrichsstraße herum die ersten Verkäufer mit ihren lauten Rufen: „Ein Extrablatt der ‚Norddeutschen Allgemeinen Zeitung'!" Die Industrie der Extrablätter war damals noch jung und noch nicht in Verruf gekommen, Jeder griff darnach, die Nachricht flog wie ein Lauffeuer durch die Menge — durch die Stadt und es gab Niemanden, der nicht bei dem Lesen jener Zeilen gesagt hätte: Das ist der Krieg!

Wer heute das Extrablatt wieder liest und sich die Folgen, die es gehabt, vergegenwärtigt, muß von der tiefsten Bewunderung (!) für die Redaktion (!) dieses letzten Satzes erfüllt sein. Der Flügeladjutant des Königs, Fürst A. Radziwill, hat bekanntlich eine streng offizielle Darstellung der Vorgänge am 13. in Ems gegeben, nach welcher der König dem Grafen Benedetti hat mittheilen lassen, daß, was er ihm am Morgen gesagt, sein letztes Wort in dieser Sache gewesen sei, und dabei hat sich Benedetti beruhigt. (Das ist nicht ganz korrekt: der Bericht des Flügeladjutanten stimmt in allen wesentlichen Punkten mit dem Benedetti's überein. Es paßte natürlich nicht in den Kram des Herrn Hans Blum, dies deutlich auszusprechen. R. d. V.)

„Sicherlich wäre der Krieg auch nicht zu vermeiden gewesen, wenn auch das Extrablatt vom 13. Juli 9 Uhr Abends nicht erschienen wäre, aber daß jeder Gedanke an eine weitere Konzession deutscher Seits zu Gunsten des Friedens unmöglich gemacht wurde, daß die Franzosen keine Möglichkeit mehr hatten, Zeit zu gewinnen, die ihnen zur Vollendung ihrer Rüstungen sehr nothwendig gewesen wäre, das ist das unzweifelhafte, unvergeßliche Verdienst (!!) des Verfassers jenes Extrablattes!"

Niemals ist eine auch nur annähernd gleich schwere An-

klage gegen Fürst Bismarck erhoben worden, wie es in den vorstehenden Zeilen geschieht. Fürst Bismarck wird darin eines Verbrechens angeklagt, dem die Geschichte kaum ein ähnliches an die Seite zu stellen hat. Und doch haben wir nicht gehört, daß Fürst Bismarck den Herrn Hans Blum mit einem Strafmandat bedacht hätte.

Es ist richtig, die Anklage ist in den Mantel des Lobs gehüllt, und das Lob ist allem Vermuthen nach auch ehrlich gemeint. Allein das ändert nichts an der Thatsache, daß Fürst Bismarck einer im höchsten Grad unsittlichen und verbrecherischen Handlung beschuldigt ist.

Und was die Behauptung des Herrn Blum angeht: „sicherlich wäre der Krieg auch nicht zu vermeiden gewesen, wenn auch das Extrablatt vom 13. Juli 9 Uhr Abends nicht erschienen wäre," so ist sie für die Beurtheilung der fraglichen Handlung völlig belanglos und entbehrt überdies jeder Begründung. Wenn Bonaparte im Juli 1870 Aussicht gehabt hätte, noch lange in der Gewalt zu bleiben, dann wäre allerdings über kurz oder lang ein Zusammenstoß mit Deutschland zu erwarten gewesen, und das Raisonnement hätte eine Art von Berechtigung gehabt: da einmal die Gefahr eines Zusammenstoßes besteht, ist es besser, die Lawine rasch in's Rollen zu bringen, als sie auf unbestimmte Zeit über uns hängen zu lassen. Allein diese Aussicht war nicht vorhanden. Im Gegentheil, das Plebiszit des 8. Mai 1870 hatte der überraschten Welt die Wurmstichigkeit des Kaiserreichs enthüllt, hatte enthüllt, daß die ausschlaggebende städtische Bevölkerung in ihrer großen Majorität der Dezemberwirthschaft feindlich gesinnt war, daß der Republikanismus in der Armee tiefe Wurzeln gefaßt hatte, mit Einem Wort, daß die Tage Bonaparte's gezählt waren. Kein Zweifel, wäre der Krieg von 1870/71 vermieden worden, so hätte das französische Kaiserreich sehr bald vor der revolutionären Demokratie die Segel zu streichen gehabt und der Sieg der Demokratie hätte den Frieden verbürgt.

Genug: der Krieg war zu vermeiden, und auch diese schwache Rechtfertigung bleibt nicht dem Fälscher der „Emser Depesche".

Noch ist der Verbrecher nicht entdeckt. Wir haben sogar bisher nichts davon erfahren, daß die Behörden einen ernstlichen Versuch zu seiner Entdeckung gemacht hätten. Möglich, daß

dieser tausendfache Thomas gleich seinem Nachahmer im Kleinen sich durch Selbstmord der strafenden Gerechtigkeit entzogen hat, als er die entsetzlichen Folgen seines Verbrechens sah. Wie dem indeß sei, die öffentliche Moral und der Ruf unserer Staatsmänner erheischen es, daß Alles aufgeboten werde, um Licht über die Sache zu verbreiten. Insbesondere Fürst Bismarck ist engagirt. So gewiß unser Herr Reichskanzler an dem namenlosen Verbrechen unschuldig ist, dessen Hans Blum ihn anklagt, so gewiß hat er unter allen jetzt lebenden Menschen das größte Interesse, den Urheber des namenlosen Verbrechens zu ermitteln und ihn, lebendig, dem Strafrichter, todt, wenigstens der so reichlich verdienten „Unsterblichkeit der Infamie" zu überliefern.

Dieser Artikel, der später im (Leipziger) „Vorwärts" nochmals abgedruckt war, hatte eine Klage des Herrn Hans Blum auf Beleidigung zur Folge. Der Antrag Liebknechts, des Verklagten, den Fürsten Bismarck und den Grafen Benedetti als Zeugen zu zitiren, wurde abgelehnt und Liebknecht zu 360 Mark Geldstrafe verurtheilt*).

Die öffentliche Meinung blieb ganz unempfindlich, bis Ende April dieses Jahres im Maiheft der „Deutschen Revue" — einer erzkonservativen Zeitschrift — in einer Artikel-Serie „Aus dem Leben des Grafen Albrecht von Roon", offenbar von eingeweihtester Seite, eine sensationelle Enthüllung gemacht wurde. Es heißt da Seite 149:

„Einige Täge später (nach Roon, der Anfangs Juli 1870 nach Berlin kam) traf auch Bismarck, von dem Getöse aufgestört, aus Varzin ein; und nun handelte es sich darum, da die Aufregung in Frankreich (oder wenigstens in dem „Gehirn" Paris) schon zur Siedehitze gesteigert und an dem Ausbruche des Krieges kaum mehr zu zweifeln war, das deutsche Friedensbedürfniß mit der unter den obwaltenden Umständen nothwendigen Schnelligkeit in teutonischen Grimm und Kampfeszorn zu verwandeln. In einer der nächsten Sitzungen des übrigens noch nicht vollzählig in Berlin ver-

---

*) Ein Wort, durch das Herr Hans Blum sich beleidigt fühlen konnte, ist im vorstehenden Abdruck entfernt.

sammelten Staatsministeriums wurde in schneller Geistesgegenwart und mit großem Geschick der zu solchem Zweck bestimmte Alarmruf redigirt, zu welchem die Vorgänge in Ems und die Unterredung Benedetti's mit König Wilhelm die willkommene Unterlage boten.

„So ist (wie Eingeweihten schon früher bekannt geworden) jene aus Ems datirte Wolff'sche Depesche in der Wilhelmsstraße in Berlin entstanden, und hat in 24 Stunden mit ihrem elektrischen Funken mehr ausgerichtet, als tausend von schmetternden Alarmtrompeten in vielen Tagen im Stande gewesen wären."

Die „Emser Depesche" ist gemeint, wie in einer Note ausdrücklich festgestellt wird.

Das Geheimniß war verrathen.

Der „Vorwärts" schrieb nun am 4. Mai:

Das Grab gibt seine Geheimnisse von sich und die Todten enthüllen, was die Lebenden verborgen hielten. Wer kennt nicht die Emser Depesche, welche die Beschimpfung des Königs von Preußen durch Benedetti erzählte und den deutsch-französischen Krieg herbeiführte? Bald wurde durch die authentischen Veröffentlichungen Benedetti's festgestellt, daß der ganze Inhalt der Emser Depesche erlogen, die Depesche selbst eine Fälschung war. Allein im Getöse des Krieges ging diese Aufklärung verloren — die Leidenschaften waren entfesselt. Was verschlug es, wie der Krieg entstanden war? Der Krieg war da. — Und nach dem Krieg, der Millionen von Menschen den Tod, Verkrüppelung, Siechthum, unsägliches Elend und wirthschaftlichen Ruin gebracht hat, schrieb der bekannte Hans Blum, der mit Fürst Bismarck persönlich verkehrte, dieser selbst (Fürst Bismarck) habe die Emser Depesche gefälscht, um die Franzosen zur Kriegserklärung zu zwingen. Der Redakteur des „Volksstaat", Liebknecht, veröffentlichte dies und behandelte die Angelegenheit in einem Artikel, betitelt: „Ein namenloser Verbrecher". Wegen dieses Artikels wurde er von Hans Blum — nicht von dem Fürsten Bismarck — verklagt. Er bean-

tragte die Vernehmung Bismarcks und Benedetti's. Der Antrag ward jedoch abgelehnt und Liebknecht zu einer Geldstrafe von 360 Mark verurtheilt. Jetzt wird nun im neuesten Heft der „Deutschen Revue" in Aufzeichnungen aus dem Leben des Grafen Albrecht von Roon", des Kriegsministers unter und neben Bismarck, — vermuthlich auf Mittheilungen Roon's, jedenfalls auf Grund authentischer Mittheilungen enthüllt, daß die „Sensationsdepesche über die Unterredung Benedetti's mit König Wilhelm im Ministerrathe in Berlin in der Wilhelmsstraße redigirt, und durch das Wolff'sche Bureau von Ems datirt in die Welt geschickt wurde!" — Also nach den Mittheilungen Derer, die damals mit Bismarck arbeiteten und in alle Geheimnisse eingeweiht waren, hat Fürst Bismarck die Emser Depesche „redigirt" und sich jener verhängnißvollen Fälschung schuldig gemacht, welche den deutsch-französischen Streit, der schon beigelegt war, plötzlich zum Krieg auflodern ließ. Diese, für den Fürsten Bismarck so furchtbar compromittirende Enthüllung, die ihn mit einer ungeheuren Schuld belastet, stammt — das betonen wir ausdrücklich, denn es ist auch ein Zeichen der Zeit — aus conservativen, und zwar aus höchsten conservativen Kreisen. Wir werden bei passender Gelegenheit auf die Sache zurückkommen. Einstweilen wollen wir abwarten, wie sich Fürst Bismarck dieser schweren Anklage gegenüber verhalten wird.

Die Notiz des „Vorwärts" veranlaßte nachstehenden Artikel der „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 14. Mai:

Eine „Enthüllung".

München, 13. Mai.

Wir haben vor einigen Tagen eine Stelle aus den jetzt in der „Deutschen Revue" veröffentlichten Briefen Roons mitgetheilt, welche sich auf die bekannte Emser Depesche vom 13. Juli 1870 bezog und constatirte, daß diese Depesche, die als der Ausgangspunkt des deutsch-französischen Krieges zu betrachten ist, „in Berlin im Ministerrathe an der Wilhelmsstraße redigirt und durch das Wolff'sche Bureau von Ems datirt in die Welt geschickt worden sei." Aus dieser Mit-

theilung hat der socialistische „Vorwärts“ sofort Kapital zu schlagen gesucht gegen den Fürsten Bismarck; er bemerkt:

„Also nach den Mittheilungen Derer, die damals mit Bismarck arbeiteten und in alle Geheimnisse eingeweiht waren, hat Fürst Bismarck die Emser Depesche redigirt und sich jener verhängnißvollen Fälschung schuldig gemacht, welche den deutsch-französischen Streit, der schon beigelegt war, plötzlich zum Krieg auflodern ließ. Diese, für den Fürsten Bismarck so furchtbar compromittirende Enthüllung, die ihn mit einer ungeheuren Schuld belastet, stammt, — das betonen wir ausdrücklich, denn es ist auch ein Zeichen der Zeit — aus conservativen, und zwar aus höchsten conservativen Kreisen. Wir werden bei passender Gelegenheit auf die Sache zurückkommen. Einstweilen wollen wir abwarten, wie sich Fürst Bismarck dieser schweren Anklage gegenüber verhalten wird.“

Es ist selbstverständlich, daß französische Blätter mit Gier diese sogenannte „Anklage“ gegen den Fürsten Bismarck aufgreifen und darin einen willkommenen Anlaß finden, die Schuld für den Krieg von 1870/71 von den Franzosen abzuwälzen. Der „Figaro“ theilt jene Stelle aus Roons Briefen mit, und bringt sie in Verbindung mit einer Stelle aus Louis Schneiders, des bekannten Vorlesers und Begleiters Kaiser Wilhelms I., Memoiren, worin die freundliche Verabschiedung des damaligen Königs von Benedetti auf dem Bahnhofe erwähnt wird. Daraus schließt nun der „Figaro“, daß das „gefälschte“ Telegramm die eigentliche Ursache des Krieges und daher die Angreifer nicht Frankreich, sondern Deutschland gewesen sei. „Quel crime de Monsieur de Bismarck!“

Zum besseren Verständniß der ganzen Angelegenheit muß nun vor Allem der Wortlaut jener vielberufenen Depesche noch einmal mitgetheilt werden. Er lautet:

Ems, 13. Juli 1870.

Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der kaiserlich französischen Regierung von der königlich spanischen amtlich mitgetheilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Se. Majestät den König noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisiren, daß er nach Paris telegraphire, daß Se. Majestät der König Sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Candidatur wieder zurückkommen sollten. Se. Majestät der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Se. Majestät dem Botschafter nichts weiter mitzutheilen habe.“

Was ist nun an dieser ganzen Depesche „gefälscht“? Die Antwort lautet: die Datirung aus Ems; alles Andere entspricht voll und ganz den historischen Thatsachen. Der preußische Ministerrath hat den ihm aus Ems zugegangenen

Nachrichten die obige Fassung gegeben, hat sie redigirt und sie dann statt aus Berlin aus Ems datirt. Das ist die ganze „Fälschung“! Für die volle Richtigkeit der in der Depesche angegebenen Thatsachen mögen die folgenden Citate sprechen. Der Bericht des Flügeladjutanten des Königs, des Fürsten A. Radziwill, vom 13. Juli 1870 besagt:

„Graf Benedetti (der Morgens eine Unterredung mit dem König gehabt hatte, infolge deren der Flügeladjutant zu dem französischen Geschäftsträger geschickt wurde, um ihm mitzutheilen, daß der Fürst von Hohenzollern dem König die Ablehnung seines Sohnes schriftlich bestätigt habe) äußerte, er hätte nach seiner Unterredung mit dem König eine neue Depesche von Herrn v. Grammont erhalten, in der er beauftragt wurde, eine neue Unterredung nachzusuchen, damit der König 1. die Verzichtleistung des Prinzen approbire, 2. die Versicherung ertheile, daß auch in Zukunft diese Candidatur nicht wieder aufgenommen werden würde. Der König schickte sodann seinen Adjutanten nochmals zu Benedetti, um diesem die ausdrückliche Approbation der Verzichtleistung zu überbringen, bezüglich des zweiten Punktes berief sich der König auf das, was er Morgens Benedetti gesagt habe. Trotzdem verlangte Benedetti eine abermalige Unterredung.“ Der Bericht Radziwills fährt fort: „Hierauf ließ Seine Majestät dem Grafen Benedetti durch mich zum dritten Male nach Tisch, etwa um 6 Uhr, erwidern, Seine Majestät müsse es entschieden ablehnen, in Betreff der bindenden Erklärungen für die Zukunft sich in weitere Diskussionen einzulassen. Was er heute Morgen gesagt wäre sein letztes Wort in dieser Sache und er könne sich lediglich darauf berufen. Hierauf erklärte Benedetti, sich seinerseits bei dieser Erklärung beruhigen zu wollen.“

Dieser Bericht Radziwills bestätigt den Inhalt der Emser Depesche Wort für Wort. Uebrigens wurde nicht diese Depesche, sondern eine auf Befehl des Königs und unter dessen unmittelbarer Approbation redigirte Darstellung der Emser Vorgänge den Vertretern des norddeutschen Bundes im Auslande übermittelt. Auch dieser Bericht (siehe Hirths Tagebuch des deutsch-französischen Krieges, Band 1, pag. 81 f.) stellt die Sache genau so dar, erwähnt aber noch außerdem, daß der König den Wunsch Benedetti's, sich beim König zu verabschieden, gewährte, indem er den Grafen bei einer Fahrt nach Coblenz am 14. Juli im Vorübergehen begrüßte — dieselbe Scene, die jetzt der „Figaro“ nach Schneiders Memoiren als eine ganz neue Entdeckung behandelt.

Die „Enthüllung“, über die Herr Liebknecht im „Vorwärts“ jubelt, besteht also aus der verblüffenden Thatsache, daß der verantwortliche Ministerrath eines constitutionellen Staates die ihm zugegangenen Nachrichten über ein hochwich-

tiges Ereigniß redigirt und der Oeffentlichkeit übergeben hat! Welch' „verhängnißvolle Fälschung", welch' „ungeheure Schuld!" Oder war das Ereigniß etwa nicht hochwichtig, daß der Botschafter des übermüthigen Frankreichs vom König von Preußen verlangt hatte, dieser solle sich verpflichten, niemals wieder seine Einwilligung zu geben, wenn die Throncandidatur des Hohenzollern-Prinzen für Spanien wieder aufleben sollte! War diese freche Forderung etwa nicht ein Faustschlag in das Gesicht der ganzen deutschen Nation? Oder war es etwa nicht hochwichtig, daß König Wilhelm dem frechen Franzosen die einzig mögliche Antwort gegeben hat? Es wäre fürwahr eine verhängnißvolle „Fälschung", ein „Verbrechen" gewesen, wenn die verantwortlichen Minister diese Thatsachen dem deutschen Volke vorenthalten hätten! Ausdrücklich muß noch constatirt werden, daß König Wilhelm bei seiner Unterredung mit Benedetti am Morgen des 13. Juli diesem bereits in aller Form erklärt hatte, die Zumuthung bindender Erklärungen für die Zukunft ein für alle Mal ablehnen zu müssen.

In der französischen Kammer kam es am 15. Juli 1870 zu erregten Scenen. Minister Ollivier verlas ein Exposé, in welchem constatirt wird, daß „die Weigerung des Königs von Preußen, bindende Erklärungen für die Zukunft abzugeben, der Regierung eine nicht zu rechtfertigende (!) zu sein schien." (Hirths, a. a. O., p. 115 ff.)

„Wohl ruht auf uns eine starke Verantwortung, aber wir nehmen sie leichten Gemüthes auf uns; ja wohl, leichten Gemüthes, nämlich vertrauend in die Gerechtigkeit unserer Sache und überzeugt, daß dieser Krieg uns aufgezwungen wird." (Arago und Desseaux: „Sie haben ihn provozirt!") In einer späteren Erklärung nach Wiederaufnahme der Sitzung verlas Ollivier die Depeschen Benedetti's, deren letzte lautete: „Auf das Verlangen einer neuen Audienz ließ der König mir antworten, daß er die Diskussion über die von uns begehrten Zusicherungen nicht aufnehmen könne; S. M. berufe sich auf die heute früh dargelegten Erwägungen." Thiers: „Da möge nun Jedermann richten!" Choiseuil: „Man kann unmöglich aus solchen Gründen den Krieg erklären!" Arago: „Wenn man dies hören wird, wird die civilisirte Welt Ihnen Unrecht geben, und wenn Sie darauf hin den Krieg erklären, so wird man wissen, daß Sie ihn um jeden Preis haben wollten." Ollivier: Konnten wir in unseren Forderungen etwa bescheidener sein? Oder tadeln Sie es, daß wir gebrochen haben nach dem in der Person unseres Botschafters empfangenen Schimpf?" Thiers: „Wenn es sich bei uns darum handelte, das Aufgeben der Candidatur durchzusetzen, so stünde ich auf Ihrer Seite; doch was mich im tiefsten Innern schmerzt, ist der Umstand, daß dieses Ziel der Hauptsache nach erreicht war. Aber, sagt man, die Candidatur

war nicht auf alle Zeiten beseitigt. Ich lege Berufung an den gesunden Menschenverstand ein und an das, was auf der Hand liegt. Es ist augenscheinlich, daß, wenn man die Hauptsache erlangt hat und dann Streit über Worte und Empfindlichkeiten erhebt, Krieg daraus entstehen wird. Ich sage also: es ist eine beklagenswerthe Sache, daß, da die Interessen Frankreichs gesichert waren, man durch Aufreizung im Lande den Krieg unvermeidlich gemacht hat."

Und Angesichts solcher Thatsachen wagt der „Vorwärts" zu schreiben: „Wer kennt nicht die Emser Depesche, welche die Beschimpfung des Königs von Preußen durch Benedetti erzählte und den deutsch-französischen Krieg entfesselte? Bald wurde durch die authentischen Veröffentlichungen Benedetti's festgestellt, daß der ganze Inhalt der Emser Depesche erlogen, die Depesche selbst eine Fälschung war." Wir sind die Letzten, die einem unverständigen Chauvinismus das Wort reden. Aber Angesichts der Vaterlandslosigkeit solcher Gesellen, die selbst vor der gröbsten Fälschung der historischen Wahrheit nicht zurückschrecken, muß jedem Deutschen die Schamröthe in's Gesicht steigen, denn es war ein Deutscher, der das geschrieben, ein Deutscher freilich, der oft genug bereits sein Vaterland verleugnet und seine „internationale" Gesinnung bestätigt hat!

Doch wenden wir uns ab von solch' eklem Treiben. Den Anhängern der Lehre, welche dieser Mann predigt, mag es überlassen bleiben, sich mit ihm abzufinden. Wir Deutsche aber wollen uns durch den giftigen Haß eines Liebknecht die Freude an den großen Ereignissen, welche das starke einige Vaterland geschaffen, wahrlich nicht verbittern lassen. Die Wiedergeburt des Deutschen Reiches, das Wiedererstehen des Kaiserthums, von dem unser Volk Jahrhunderte lang geträumt, das es erhofft, ersehnt und erstrebt hat mit jeder Faser seines Lebens, und das die blutigen Kämpfe des glorreichen Krieges, den fremder Uebermuth uns aufgedrängt, uns endlich erstritten, sie steht uns zu hoch und zu hehr. Aber eine Mahnung soll uns der Vorgang sein: eine Mahnung, unbeirrt, und mit aller Kraft festzuhalten an den Idealen, die unserm Dasein erst den eigentlichen Werth verleihen und die über dem Getriebe des alltäglichen Lebens nur zu oft in den Hintergrund treten und überwuchert werden von der Bitterkeit des Augenblicks: festzuhalten an der Liebe zum Vaterlande, an der Treue, die von jeher der Stolz der Deutschen gewesen ist, an Treue gegen unsere Pflicht, an der Treue zum Vaterlande, zu unsern Fürsten, zu Kaiser und Reich!



Der Artikel der „Münchener Neuesten Nachrichten“ ward von verschiedenen Blättern nachgedruckt:

Der „Vorwärts“ replizirt in der Nummer vom 16 Mai:

Die Emser Depesche.

Die nationalliberalen „Münchener Neuesten Nachrichten“ haben die Unvorsichtigkeit, das heikle Thema der gefälschten Emser Depesche zu berühren, und einige, offenbar sehr schlecht unterrichtete Blätter, wie z. B. die Berliner „Börsen-Zeitung“ und der „Reichsbote“, sind so unvorsichtig, den Artikel der „Münchener Neuesten Nachrichten“ abzudrucken. Wer diese sogenannte Widerlegung genau und aufmerksam liest, merkt sofort, daß die Wahrheit verdreht wird, und durch Taschenspieler-Kunststückchen eskamotirt werden soll.

Der Punkt, um den sich Alles dreht, ist:

Hat der König von Preußen am 13. Juli 1870 in Ems den französischen Gesandten Benedetti wegen ungehörigen Benehmens brüsk abgewiesen, und zwar in einer Form, welche der französischen Regierung keine Wahl ließ, als den Krieg zu erklären?

Das ist die Frage, denn daß die sog. „Emser Depesche“ vom 13. Juli die Sache so darstellt, das hat noch Niemand geleugnet.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ haben nun die Stirn zu behaupten, der Inhalt der Depesche entspreche der Wahrheit.

Das ist falsch. Sowohl Benedetti, als Fürst Radziwill, der Flügeladjutant des Königs, stellen fest, daß die Verhandlungen am 13. Juli durchaus freundschaftlicher Art waren. Und — das ist charakteristisch für die „Moral“ dieses sauberen Blattes, — die „M. Neuesten Nachrichten“ theilen in ihrer sogenannten Widerlegung selber mit, daß, laut dem Berichte Radziwill's, Benedetti nach dem, angeblich den brüsken Abbruch aller Verhandlungen bedeutenden Erklärungen des Königs „seinerseits sich beruhigt erklärte“; und daß noch am folgenden Tage, als die „Emser Depesche“ bereits in die Welt gegangen war, der König von Preußen den französischen Gesandten noch freundlich begrüßte.

Und wer die von den „M. Neuesten Nachrichten“ selbst zum Abdruck gebrachten Depeschen (die Radziwill'sche und die „Emser“) mit einander vergleicht, findet, daß der König blos erklärt hatte, er habe in dieser Sache (der spanischen Candidatur) nichts weiter mitzutheilen — worauf Benedetti erklärte, „er werde sich dabei „beruhigen,“ und daß in der „Emser Depesche“ gesagt wird, der König von Preußen habe es abgelehnt, den französischen Gesandten zu empfangen — was die denkbar schwerste Beleidigung war.

Und das soll keine Fälschung sein?

Der „Vorwärts“ ist nicht die geeignete Stätte zum Austrage dieser Angelegenheit, die sehr viel Raum in Anspruch nehmen wird und nur in einer größeren Revue oder in einer besonderen Schrift genügend behandelt werden kann.

Da die „M. Neuesten“ in bekannter patriotischer Pöbelhaftigkeit auf den Chefredakteur unseres Blattes schimpfen und ihm die Urheberschaft der Anklage, daß die Emser Depesche gefälscht ist, zuschieben wollen, so sei hier

erwähnt, daß der erste und genialste Führer der katholischen Partei im Deutschen Reichstag, Herr von Mallinckrodt, schon kurz nach dem Krieg im Reichstag die gleiche Anklage erhob.

Und ein englischer Geschichtsschreiber, C. A. Fyffe, sagt im dritten Band seiner vortrefflichen, auf Grund authentischer Dokumente ruhenden „Geschichte des modernen Europa" (A History of Modern Europe) über die „angebliche Emser Depesche" (the alleged telegram from Ems*):

„Wenige Stunden nachdem in Ems die letzte Botschaft zwischen König Wilhelm und Benedetti gewechselt worden war, wurde in Berlin amtlich ein Telegramm veröffentlicht, welches in so kurzen Worten, daß der Eindruck einer persönlichen Insulte nahegelegt wurde, mittheilte, der König habe sich geweigert, den französischen Gesandten zu empfangen und ihm durch seinen Adjutanten sagen lassen, daß er ihm nichts mehr zu sagen habe. Dieses Telegramm wurde den preußischen Gesandten an den meisten europäischen Höfen und den preußischen Gesandten und Geschäftsführern in allen deutschen Hauptstädten zugeschickt. Sofort wurde auch die Nachricht verbreitet, ohne daß Seitens der Regierung widersprochen ward, Benedetti habe sich dem König auf der Promenade in Ems aufgedrängt und der König habe ihm in Anwesenheit eines zahlreichen Publikums den Rücken gedreht."

Diese letztere Nachricht, an der kein Wort wahr war, wurde allgemein geglaubt und schürte die Kriegswuth; und in Ems ist sogar zur Erinnerung an diese Scene, die nie stattgefunden hat, ein Denkstein gesetzt worden!

Ueber die letzte Unterredung des Königs mit Benedetti heißt es im Athenaeum — wohlgemerkt eines der geachtetsten und wissenschaftlichsten Blätter der Welt — im Anschluß an das Fyffe'sche Buch:

> „Die Unterredung war durchaus friedlich und höflich, und auf beiden Seiten herrschte das Bestreben, den Streit zu beendigen. Der Bericht, welcher veröffentlicht wurde (in der sogen. „Emser Depesche") war aber so gefaßt, daß die Preußen glauben mußten, ihr König, und die Franzosen, ihr Gesandter sei beschimpft worden."

Und das Athenaeum sowohl, wie Mr. Fyffe sprechen es unverhüllt aus, daß die Emser Depesche den Krieg nothwendig machte, und daß dies ihr Zweck war.

Wahrlich, hier liegt eine schwere Schuld vor, und eine schwere Schuld ist zu sühnen.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten" hatten die Sache gründlich verdorben, und ein Sohn des Grafen Roon hielt es jetzt für nöthig, in die Arena zu steigen. Er veröffentlichte eine Erklärung, die in nachstehendem weiteren Artikel des

*) S. Athenaeum. vom 25. Januar 1890, S. 112.

„Vorwärts" (Nr. vom 17. Mai) voll und ganz mitgetheilt und abgethan ist:

Nochmals die Emser Depesche.

„Zur Steuer der Wahrheit" veröffentlicht Herr W. Graf von Roon in der „Kreuzzeitung" (Abendnummer des gestrigen Tages) Nachstehendes:

Die letzten Mittheilungen aus dem Leben meines seligen Vaters, des weiland Kriegsministers Grafen Albrecht von Roon, welche die „Deutsche Revue" (im Maihefte) veröffentlicht hat, sind leider von einigen Blättern zu Invektiven gegen Se. Durchlaucht den Fürsten Bismarck gemißbraucht worden, indem tendenziös zerstückelte Auszüge aus den publizirten Schriftstücken u. s. w. gebracht wurden u. s. w.

Das Sinnloseste und Widerwärtigste an solchen Angriffen leistete der socialdemokratische „Vorwärts" (Nr. 103) mit Bezug auf die S. 149 des Revue-Aufsatzes erwähnte Emser Depesche.

Dem entgegenzutreten glaube ich verpflichtet zur Richtigstellung zu sein, da ich in der Lage bin, die nachstehenden, ganz authentischen Mittheilungen über den Hergang machen zu können:

1. Die erwähnte Emser Depesche vom 13. Juli 1870 war in Ems redigirt; sie war von dem Hochseligen Großen Kaiser an den damaligen Bundeskanzler Grafen v. Bismarck gerichtet, zugleich mit der Allerhöchsten Ermächtigung, den Text nach Ermessen ganz oder theilweise zu veröffentlichen.

2. Graf Bismarck empfing die Depesche, während er mit meinem Vater und General v. Moltke (allein mit diesen beiden) bei Tische saß; in ihrer Gegenwart hat Graf Bismarck das, was unwesentlich oder zur Publikation nicht geeignet erschien, gestrichen. Den Rest ließ er, ohne irgend einen Zusatz gemacht zu haben, sogleich veröffentlichen. Die gekürzte Fassung hatte er vorher seinen Gästen vorgelesen und beide damit einverstanden gefunden.

3. Das Staatsministerium (welches dabei ressortmäßig nicht mitzuwirken hatte) erhielt von der Depesche sowie von der abgekürzten Fassung erst nach erfolgter Publikation Kenntniß.

Nach Obigem ist auch die von der „Deutschen Revue" (Seite 149) gegebene Darstellung zu berichtigen.

Krobnitz, den 14. Mai 1891.

W. Graf v. Roon.

„Zur Steuer der Wahrheit" haben wir zu bemerken, daß diese Erklärung in Bezug auf die Punkte, um die es sich handelt, gar nichts widerlegt und gar nichts feststellt. Herr W. Graf von Roon kann, was er als „ganz authentisch" bezeichnet, nur vom Hörensagen kennen — er ist so wenig „dabei gewesen", wie wir.

Falsch — und von ihm selbst in 2. widerlegt — ist die Behauptung 1., daß die Depesche in Ems redigirt worden

sei. Fürst Bismarck hat, wie der Verfasser der Erklärung selber erzählt, die Redaktion in Berlin vorgenommen, denn auch „Kürzungen“ und „Streichungen“ sind „redaktionelle“ Arbeit. Wir werden indeß sehen, daß die „redaktionelle“ Arbeit noch etwas weiter gegangen ist.

Ob der König von Preußen noch eine zweite Depesche, neben derjenigen seines Adjutanten Radziwill von Ems an das Ministerium geschickt hat, wissen wir nicht — es ist auch gleichgiltig. Jedenfalls war die Radziwill'sche Depesche im Auftrag und mit Kenntniß und Billigung des Königs verfaßt, der, wenn er auch noch eine besondere Depesche abgeschickt haben sollte, ihr unmöglich einen anderen Inhalt gegeben haben kann.

Und nun lassen wir die beiden Depeschen folgen.

Die von Bismarck „redigirte“ sogen. „Emser Depesche“ lautet:

„Ems, 13. Juli 1870. Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der Kaiserlich französischen Regierung von der Königlich spanischen amtlich mitgetheilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Se. Majestät noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisiren, daß er nach Paris telegraphire, daß Se. Majestät der König sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Kandidatur wieder zurückkommen sollten. Se. Majestät der König hat es **darauf abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen** und demselben durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Se. Majestät dem Botschafter nichts weiter mitzutheilen habe.“

Und die wirkliche Emser Depesche — oder der offizielle Bericht — des Fürsten Radziwill lautet:

„Graf Benedetti (der morgens eine Unterredung mit dem König gehabt hatte, infolge deren der Flügeladjutant zu dem französischen Geschäftsträger geschickt wurde, um ihm mitzutheilen, daß der Fürst von Hohenzollern dem König die Ablehnung seines Sohnes schriftlich bestätigt habe) äußerte, er hätte nach seiner Unterredung mit dem König eine neue Depesche von Herrn v. Grammont erhalten, in der er beauftragt würde, eine neue Unterredung nachzusuchen, damit der König 1. die Verzichtleistung des Prinzen approbire, 2. die Versicherung ertheile, daß auch in Zukunft diese Kandidatur nicht wieder aufgenommen werden würde. Der König schickte sodann seinen Adjutanten nochmals zu Benedetti, um diesem die ausdrückliche Approbation der Verzichtleistung zu überbringen, bezüglich des zweiten Punktes berief sich der König auf das, was er morgens Benedetti gesagt habe. Trotzdem verlangte Benedetti eine abermalige Unterredung.“ Der Bericht Radziwills fährt fort: „Hierauf

ließ Seine Majestät dem Grafen Benedetti durch mich zum dritten Male nach Tisch, etwa um 6 Uhr, erwidern, Seine Majestät müsse es entschieden ablehnen, in Betreff der bindenden Erklärungen für die Zukunft sich in weitere Diskussionen einzulassen. Was er heute Morgen gesagt, wäre sein letztes Wort in dieser Sache und er könne sich lediglich darauf berufen. **Hierauf erklärte Benedetti, sich seinerseits bei dieser Erklärung beruhigen zu wollen.**"

Wer die fettgedruckten Stellen in beiden Schriftstücken vergleicht, sieht sofort den himmelweiten Unterschied.

In der Radziwill'schen Depesche „beruhigt sich" Benedetti bei der Antwort, die er vom König erhalten. Der Zwischenfall ist erledigt.

Nach der von Bismarck „redigirten" sogenannten „Emser Depesche" muß jeder Leser vermuthen, daß der französische Gesandte sich irgend einer Ungebührlichkeit gegen den König von Preußen schuldig gemacht habe, und hat der König von Preußen den Gesandten Frankreichs, indem er sich weigerte, ihn zu empfangen, in einer Weise behandelt, die nach den Gebräuchen des Völkerrechts die Kriegserklärung der französischen Regierung zur Folge haben **mußte.***)

So steht die Sache — und kein Vertuschungs- und kein Fälschungsversuch kann etwas daran ändern.

Und ist dem Mann, der am 11. Mai 1878, noch ehe er über das Hödel'sche Attentat etwas Anderes wußte, als daß

*) Der „Reichsbote" sucht die „Emser Depesche" dadurch zu vertheidigen, daß er das „traurige Taschenspieler-Kunststückchen" wiederholt, die „redigirte" Emser Depesche mit der Radziwill'schen zu verwechseln. Er schreibt:

„Die Emser Depesche behauptet gar nicht, daß der König den Gesandten brüsk abgewiesen habe, sondern sagt nur, er habe Benedetti durch den Flügeladjutant melden lassen, daß er bei seiner am Morgen des Tages abgegebenen Erklärung bleiben müsse, und ihm keine Eröffnung mehr zu machen habe. Und das entspricht voll den historischen Thatsachen, wie alle Berichte, vor Allem der Radziwill'sche, beweisen. Mehr sagt auch die Depesche nicht."

Allerdings sagt sie mehr, nämlich daß der König den Gesandten **nicht mehr empfangen** könne.

Und das ist's gerade, worauf es ankommt.

Wie muß es um eine Sache bestellt sein, deren Vertheidiger zu solch' plumpen Mitteln der Täuschung und Fälschung ihre Zuflucht nehmen!

Daß uns der „Reichsbote" von einer „schweren Schuld Deutschlands" reden läßt, das doch selber das Opfer der „Emser Depesche" geworden ist, sei nebenbei zur Charakteristik dieser Gesellschaft erwähnt.

R. d. „V."

ein Schuß auf den deutschen Kaiser abgefeuert worden, sofort in die Wilhelmstraße telegraphirte: „Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokraten!“, — und der hinterher eingestanden hat, daß er die Reichstagsauflösung des Jahres 1878, mit obligatem Sozialistenschrecken, und obligater Sozialistenhatz nöthig hatte, um sich die feindliche Reichstagsmajorität und die feindlichen Kollegen in der Regierung vom Hals zu schaffen — ist diesem Mann etwa nicht zuzutrauen, daß er die sog. „Emser Depesche“ der Wahrheit zuwider, so „redigirt“ hat, wie sie „redigirt“ ist — in der vollbewußten Absicht, die Franzosen, die notorisch nicht zum Krieg vorbereitet waren, also auch den Krieg nicht wünschen konnten, zu einer Kriegserklärung zu zwingen?

In vorstehendem Artikel ist Rücksicht genommen auf einen Artikel des „Reichsbote“ also lautend:

„Hieraus (aus der Roon'schen Erklärung) geht noch deutlicher, wie aus den schon mitgetheilten Aktenstücken hervor, daß die angebliche Fälschung der Emser Depesche, wie sie der „Vorwärts“ behauptete, sich auf ihre formelle Redaktion für die Weiterveröffentlichung beschränkte, daß nicht einmal eine Umdatirung derselben seitens Bismarcks vorliegt, da ja das zu Grunde liegende Original aus Ems stammt. Was für eine Stirn gehört daher dazu, wenn der „Vorwärts“ auch jetzt noch bei seiner die deutsche Vergangenheit und die heilige Zeit des großen Krieges beschimpfenden Auslegung zu verharren sucht. Er bringt heute einen lahmen Artikel, der zunächst ziemlich kleinlaut bemerkt, daß der „Vorwärts“ nicht die geeignete Stätte zum Austrage dieser Angelegenheit sei, „die sehr viel Raum in Anspruch nehmen wird, und nur in einer größeren Revue oder in einer besonderen Schrift genügend behandelt werden kann“, der dann aber trotzdem von neuem von einer „schweren Schuld Deutschlands“ spricht, unsere Darstellung schlecht unterrichtet nennt und hinter dem Rücken des Athenäums und des englischen Geschichtsschreibers Fyffe nur seine gehässige Beschuldigung, die uns die Schuld des Krieges von 1870 aufbürdet, wiederholt. Liebknecht schreibt dabei: „Der Punkt, um den sich Alles dreht, ist: hat der König von Preußen am 13. Juli 1870 in Ems

den französischen Gesandten Benedetti wegen ungehörigen Benehmens brüsk abgewiesen, und zwar in einer Form, welche der französischen Regierung keine Wahl ließ, als den Krieg zu erklären?

„Schon diese Fragestellung ist durchaus gemacht und falsch. Denn die Emser Depesche behauptet garnicht, daß der König den Gesandten „brüsk abgewiesen“ habe, sondern sagt nur, er habe Benedetti durch den Flügeladjutanten melden lassen, daß er bei seiner am Morgen jenes Tages abgegebenen Erklärung bleiben müsse und daß er ihm keine Eröffnungen mehr zu machen habe. Und das entspricht voll den historischen Thatsachen, wie alle Berichte, vor allem der Radziwill'sche, beweisen. Mehr sagt auch die Depesche nicht und es ist nur ein trauriges Taschenspielerkunststück, wenn Liebknecht gleich auf die legendenhafte Erzählung von der persönlichen Brüskirung des französischen Gesandten auf der Emser Brunnen-Promenade und das dazu gemachte bekannte Gedicht übergreift und diese Erzählung zu seiner Vertheidigung der Emser Depesche unterschiebt, als spreche die ein Wort davon. Daß König Wilhelm jede weitere französische Einmischung in die spanische Thronkandidatur sachlich zurückgewiesen hat, das ist die Hauptsache; daß er das in seiner königlichen Vornehmheit lediglich in den üblichen Formen gethan und dem französischen Gesandten gegenüber bis zum letzten Augenblick, auch nach der politischen Abweisung, die persönliche Höflichkeit gewahrt hat, diesen Zwiespalt, der gar kein Zwiespalt ist, begreift nur Liebknecht nicht oder will ihn nicht begreifen. Was ist das ferner für eine thörichte Rede aus deutschem Munde, daß die Emser Depesche der französischen Regierung keine Möglichkeit übrig gelassen habe, als zum Kriege zu schreiten! Frankreich brauchte sich ja nur bei der ablehnenden Erklärung des Königs Wilhelm zu beruhigen, wie sich thatsächlich Benedetti schon nach dem Radziwill'schen Bericht beruhigt hatte, dann war alles erledigt; aber eben das wollte man nicht, sondern, wie die damaligen französischen Kammerverhandlungen beweisen, man hatte in Paris es schon seit der Zumuthung, daß der preußische König sich für alle Zukunft gegen eine hohenzollern'sche Thronkandidatur in Spanien binden solle, auf eine persönliche Demüthigung desselben abgesehen und als diese Absicht vereitelt wurde, trieb man erst recht zu dem ersehnten Kriege. Man kann bei dieser Sachlage mit ruhigem Gewissen eingestehen, daß die Emser

Depesche zeigt, daß Preußen und das Ministerium Bismarck gewillt war, den aufgedrungenen Kampf aufzunehmen — aber waren sie das nicht der Ehre ihres Landes schuldig? Es ist unsäglich traurig, wenn sich jetzt kaum zwei Jahrzehnte nach dem heiligen Kriege bei uns eine Geschichtsschreibung à la Déroulède breit zu machen beginnt, und allerorten sollte darüber im deutschen Volke ein strenges Vehmgericht gehalten werden. Die Sozialdemokraten beziehen eben Alles aus dem Ausland, ihre „Ideale", ihre freie Liebe, ihre Herostratie und jetzt gar noch ihre — deutsche Geschichtsschreibung!"

Der „Reichsbote" schrieb dann in seiner Nummer vom 20. Mai noch nachträglich:

„Zur Emser Depesche.

Inbezug auf die Emser Depesche vom 13. Juli 1870 setzt der „Vorwärts" seine Polemik fort, um die Schuld an dem Krieg von 1870 auf den Fürsten Bismarck zu wälzen. Zuerst gründete der „Vorwärts" seinen Vorwurf darauf, daß jene Depesche in Berlin verfaßt worden sei, während sie von Ems datirt ist und ließ durchblicken, als sei der Inhalt derselben von Bismarck erfunden. Wir, wie auch die „M. N. N." wiesen ihm nach, daß die Depesche völlig übereinstimme mit dem Bericht des Generaladjutanten des Königs Wilhelm, der den Verkehr zwischen dem König und Benedetti vermittelte, sowie mit den Erklärungen, welche der französische Minister Ollivier am 16. Juli 1870 in der französischen Kammer über die Vorgänge in Ems abgab. Derselbe verlas eine Depesche Benedettis, die genau mit der Emser Depesche Bismarcks stimmte. Nun erklärte Graf v. Roon, der Sohn des damaligen Kriegsministers, daß die Depesche schon in Ems verfaßt worden sei und daß in Berlin nur einige redaktionelle Aenderungen daran vorgenommen worden seien, so daß also auch die Datirung aus Ems den Thatsachen entspreche. Jetzt nimmt nun der „Vorwärts" ohne Weiteres an, der von uns in Nr. 111 mitgetheilte Bericht des Adjutanten Fürsten Radziwill sei jene vom Grafen Roon gemeinte ursprüngliche Emser Depesche, stellt dieselbe neben die von Bismarck redigirte Depesche und vergleicht dann beide miteinander. Er findet die kriegerische

Absicht des Fürsten Bismarck darin begründet, daß derselbe den Schlußsatz des Radziwill'schen Berichtes: „Hierauf erklärte Benedetti, sich seinerseits beruhigen zu wollen“ — weggelassen und seine Depesche mit der Nachricht, „der König habe es abgelehnt, den französischen Botschafter nochmals zu empfangen“ — geschlossen habe. Dadurch habe Fürst Bismarck einerseits das deutsche Volk gegen die französische Regierung, und andererseits diese gegen den König Wilhelm aufgeregt; „denn nach den Gebräuchen des Völkerrechts habe der König von Preußen den Gesandten Frankreichs, indem er sich weigerte, ihn zu empfangen, in einer Weise behandelt, die nach den Gebräuchen des Völkerrechts die Kriegserklärung der französischen Regierung zur Folge haben mußte.“ Nach dieser Darstellung des „Vorwärts“ hätte also Fürst Bismarck bez. König Wilhelm die Franzosen zum Kriege provozirt. Nun ist aber erstlich gar nicht ausgemacht, daß der Bericht Radziwills das Original der Emser Depesche ist; aber wenn er das auch wäre, so beweist die Erklärung des Ministers Ollivier am 16. Juli in der französischen Kammer, daß die französische Regierung sich nicht beruhigt hat, und auf diese kommt es doch an, nicht aber auf ihren Gesandten, und wenn Benedetti dem Adjutanten des Königs bei seiner dritten Sendung sagte, er wolle sich bei dessen letzter Erklärung beruhigen, so konnte sich das doch nur auf die Person Benedettis beziehen und die Bedeutung haben, daß er keine weitere Forderung an den König stellen wolle, nachdem er das letzte Wort desselben gehört hatte; es kann aber umso weniger bedeuten, er sei nun zufriedengestellt, als der König ihm seinen Willen nicht gethan hatte und als Benedetti ja für sich gar nichts entscheiden konnte, sondern die Erklärungen König Wilhelms seiner Regierung in Paris vorlegen mußte. Für Benedetti konnte also das „er wolle sich beruhigen“ nur bedeuten, er wolle nicht mehr fragen, er wisse nun genug, keineswegs aber, er wolle von seiner im Auftrage seiner Regierung gestellten Forderung Abstand nehmen. Das konnte er auf eigene Hand nicht und die Erklärung Olliviers am 16. Juli beweist, daß die französische Regierung sich nicht beruhigt und nicht für befriedigt erklärt hatte. Die preußische Regierung handelte deshalb ganz den Thatsachen gemäß, wenn sie das mittheilte, was als offizielle Handlung vorlag und das war die dreimalige Forderung Benedettis an den König Wilhelm, eine für alle Zukunft bindende Erklärung

abzugeben und die Antwort des Königs, er könne Benedetti nicht noch einmal in dieser Sache empfangen, denn er habe ihm sein letztes Wort gesagt. Es kann also von einer Fälschung oder tendenziösen kriegstreiberischen Abfassung der Depesche nicht die Rede sein."

Eine schamlosere und dümmere Verdrehung und Fälschung der Thatsachen, als das Stöckerblatt sie in seinen beiden Artikeln, namentlich in dem letzten geleistet hat, läßt sich wirklich nicht denken. Der Leser, welcher den Hergang kennt, braucht auf die einzelnen Kniffe und Schelmenstückchen nicht aufmerksam gemacht zu werden. Herausgegriffen sei nur, daß Benedetti's Erklärung, „er wolle sich beruhigen" nach dem Stöckerblatt blos bedeutet haben soll, „er wolle nicht mehr fragen" und seine Erklärung habe gar keinen „beruhigenden Charakter" — eine echt stöcker'sche Interpretation, die nicht nur dem klaren Sinn der Worte und dem gesunden Menschenverstand in's Gesicht schlägt, sondern auch durch den amtlichen Bericht Benedetti's aufs Schlagendste Lügen gestraft wird.

Der Umstand, daß das Stöckerblatt in der rathlosen Verlegenheit des durchschauten Betrügers — wie der Ertrinkende nach dem Strohhalm — nach einem mythischen Doppelgänger, der zweiten *ächten* Emser Depesche greift, zeigt, *daß dieses Blatt selber* von der *Gefälschtheit* der *gefälschten* „Emser Depesche" überzeugt ist. —

Mit Bezug auf den letzen Erguß des Stöckerorgans schrieb der „Vorwärts" am 22. Mai:

„Der *Haken sitzt* fest im Leib, und die — übrigens sehr dünn gesäten — Vertheidiger der *gefälschten Emser Depesche* reißen sich den Haken, durch ihre krampfhaften Anstrengungen, ihn los zu werden, nur tiefer ins Fleisch. Der Stöckerische „Reichsbote", der nicht leugnen kann, daß die *gefälschte* Depesche mit der *echten* des Prinzen Radziwill nicht übereinstimmt, *erfindet* in seiner angestammten Wahrheitsliebe ganz willkürlich eine zweite *echte* Depesche aus Ems, nach welcher die *gefälschte* „redigirt" sein soll. Und da das Stöckerblatt offenbar selbst einsieht, daß dies ein lächerliches Beginnen, so flüchtet es sich hinter die alberne Ausrede, die

französische Regierung hätte ja die Emser Depesche nicht übel zu nehmen brauchen.

„Aber da liegt ja der Hase im Pfeffer: die französische Regierung sollte sie übel nehmen — das war gerade der Zweck der Fälschung." — —

So weit der „Vorwärts", der dann zur Bekräftigung die in diesem Schriftchen an anderer Stelle mitgetheilten Auslassungen der „Deutschen Revue" und des Herrn Hans Blum zum Abdruck bringt. Bezüglich des Herrn Hans Blum sei hier erwähnt, daß derselbe sich in der Vorrede zur sog. Lebensgeschichte Robert Blums seiner Intimität mit Bismarck rühmt.

Erwähnt sei ferner noch, daß nach dem offiziellen Bericht über die entscheidende Sitzung des französischen Ministerraths, worin die Kriegserklärung beschlossen ward, die Bismarck'sche „Redaktion", der König könne Benedetti nicht mehr empfangen, als zur Kriegserklärung zwingend betrachtet wurde.

Bemerkenswerth ist noch, daß das neue Leiborgan des Fürsten Bismarck sich hartnäckig ausschweigt. Nun — die Zeit des Todtschweigens ist in dieser Angelegenheit vorbei.

Also zusammengefaßt:

Die echte Emser Depesche meldete den friedlichen Verlauf der letzten Verhandlungen in Ems.

Sie war der Friede.

Die gefälschte Emser Depesche stellte den Verlauf so dar, daß ein kriegerischer Ausgang unvermeidlich war.

Sie war der Krieg.

Diese Fälschung, diese Falschmünzerei, diese Verwandlung des Friedens in Krieg wird von den patriotischen Lobrednern des „genialen" Streichs „Redaktion" genannt. Figaro kann sich hängen — und der wälsche Lumpacius Riccaut de la Marlinière auch. Das Glück wird jetzt nicht mehr korrigirt — es wird redigirt.

Und die Riccauts wollen ehrlichen Leuten Moralpredigten halten. Und die Vertheidiger einer „Redaktion", die den blutigsten Krieg der Neuzeit entzündet hat, reden von „Herostratie!"

Doch wozu sich über solches Gesindel ereifern! Es folgt nur dem Zug seiner Natur.

Den sich blind Stellenden, die da behaupten, der Ausdruck der gefälschten Depesche, der König könne Benedetti nicht mehr empfangen, habe keine Herausforderung, keine Beschimpfung enthalten, sei aus dem amtlichen Bericht der Rede, welche Ollivier, der französische Minister, in der verhängnißvollen Kammersitzung des 15. Juli hielt, folgender Passus mitgetheilt:

„Unsere Ueberraschung war eine tiefe, als wir gestern vernahmen, der König von Preußen habe unserm Gesandten bedeutet, daß er ihn nicht mehr empfangen würde, und daß, um dieser Zurückweisung einen unzweideutigen Charakter zu verleihen, sein Kabinet hiervon allen Kabinetten Europas Mittheilung gemacht habe. . . . Unter diesen Umständen würde es einem Vergessen der eigenen Würde und einer Unklugheit gleichgekommen sein, wenn wir einen Versöhnungsversuch gemacht hätten.“ — —

Die gefälschte Emser Depesche war formell allerdings eine Privatdepesche des Wolff'schen Bureaus und kein amtlicher Akt der preußischen Regierung; und wenn die französische Regierung dies gewußt hätte, würde sie wahrscheinlich das Schriftstück ebensowenig beachtet haben, wie irgend eine beliebige Zeitungsschimpferei, aber der Fälscher der Depesche hatte dafür gesorgt, daß die Depesche des Wolff'schen Bureaus allen Regierungen in einer Gestalt zuging, welche darauf berechnet war, ihr ein amtliches Gepräge zu geben — und dieser Zweck ist auch bei allen Regierungen, und namentlich, wie aus Ollivier's Rede erhellt, bei der französischen, auf die es abgesehen war, ebensowie bei dem ganzen Publikum erreicht worden. Im Werke des englischen Geschichtsschreibers Fyffe: „Eine Geschichte des modernen Europa“ kann Jeder, dem das vorstehend mitgetheilte Material nicht genügen sollte, das Nähere nachlesen.

Kurz, an der Fälschung kein Zweifel. Zur Beschönigung ist gesagt worden — der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland hätte doch ausbrechen müssen, und Fürst Bismarck habe, wenn auch nicht moralisch, doch staatsklug gehandelt, indem er Frankreich unter für Deutschland günstigen Bedingungen zum Losschlagen nöthigte.

Bei der Jesuitenlogik, oder richtiger Verbrecherlogik, die in dieser Argumentation liegt, und mit der **jeder Schurkenstreich** „gerechtfertigt" werden kann, verweile ich nicht, und will mich blos gegen die Voraussetzung wenden, als sei ein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich unvermeidlich gewesen. Thatsache ist, daß Bismarck, als er 1865 bei Napoleon in **Biarritz** war und mit ihm den 1866er Krieg einfädelte, den Franzosen Versprechungen gemacht hat (Belgien, die Schweiz, das Saarbrücker Kohlenbecken u. s. w.); und Thatsache ist ferner, daß jeder dieser zwei Ehrenmänner den anderen zu betrügen trachtete, — wie das in solcher Gesellschaft Sitte ist. Thatsache ist auch, daß Napoleon seinem Kumpan, nachdem derselbe die Lostrennung Oesterreichs von Deutschland glücklich bewerkstelligt hatte, an die Biarritzer Versprechungen erinnerte und sehr dringend wurde — und gewiß ist, daß, wenn Bismarck sein Wort nicht hielt, es zwischen den beiden Kumpanen zu einer Abrechnung hätte kommen müssen, **falls Napoleon französischer Kaiser geblieben wäre**. Allein die Lage der Dinge war in Frankreich so, daß — wie in dem Artikel „ein namenloser Verbrecher" schon hervorgehoben ist — das Kaiserreich in allen Fugen wankte und der **körperlich**, geistig und **politisch** gebrochene Napoleon an keinen Krieg mehr denken konnte. Und die Thatsache steht ja auch fest — man lese nur die Schrift des preußischen Generalstabs — daß die französische Regierung im Sommer 1870 **gar keine, aber auch gar keine Kriegsvorbereitungen** getroffen hatte, wohingegen in Deutschland Alles auf den Krieg vorbereitet war. Wer Angesichts dieser Thatsachen noch behaupten kann, Deutschland sei 1870 von Frankreich angegriffen worden, ist ein **Lügner** oder ein **Schwachkopf**. Ohne den 1870/71er Krieg wäre das französische Kaiserreich von der normal sich entwickelnden inneren Bewegung weggeschwemmt, und die unnatürlichen, schmachvollen Zustände wären uns erspart worden, unter denen Europa jetzt leidet: der erdrückende Militarismus, die Kriegsgefahr in Permanenz und das unheilvolle Uebergewicht Rußlands, als Folge der Verfeindung Deutschlands und Frankreichs.

Am meisten — weit mehr als das besiegte Frankreich — ist aber das siegreiche Deutschland durch den Krieg von 1870/71 geschädigt worden, indem es auf 20 weitere Jahre der Cor-

ruption und Knechtschaft des Bismarck'schen Systems überliefert ward. —

Das Unheil, welches die gefälschte Depesche angerichtet hat, läßt sich nicht wieder gut machen. Den Haupt-Schuldigen hat die Nemesis ereilt, doch es ist sehr die Frage, ob gerade dieses Verbrechen an ihm gesühnt werden wird.

Das Wort des Dichters von der Kraft, die das Böse will und das Gute schafft, wird sich aber auch in diesem Falle glänzend bewahrheiten. Die „Erfolge" der Emser Depesche sind schließlich der Sozialdemokratie zu Gute gekommen. Kein Sozialdemokrat an der Spitze der Regierung hätte das Bestehende so gründlich zu untergraben vermocht, als Fürst Bismarck es gethan hat, dessen System wirthschaftlich-politischer und moralischer Raubbau war. Und von unschätzbarem Nutzen wird es sein, wenn das Volk durch die Fälschung der sogenannten Emser Depesche Klarheit darüber erlangt, was heutzutage für „geniale Staatsmannskunst" gilt — was für Menschen und was für Grundsätze die Geschicke der Völker noch in dem letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts regieren konnten.
